



FONDATION
ARCHIVUM HELVETICO-POLONICUM
Fribourg

POLENI

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER ::
UNIVERSITÄTS-PROF.
DR. LADISLAUS LEOPOLD
RITTER v. JAWORSKI

INTERESSEN

REDAKTION UND ADMINISTRATION
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60 H. - 50 Pf. a
JAHR M. POSTVERS. FK-6 M.
TELEFON N° 39366
POSTSCHECK-KONTO 150678

Nummer 83

28. Juli 1916

2. Jahrgang

INHALT:

Um die nationale Einigkeit.

Die Republik Polen als Nationalitätstaaten.

Die Legionen auf dem Kampffelde.

Aus Kongreß-Polen.

Aus der politischen Tageschronik.

Glanz und Verderb der polnischen Republik.

Wirtschaftliche Mitteilungen.

Vom Lesetisch des Krieges.

Kleine Mitteilungen.

Im Einzelverschleiß zu haben bei Hermann Goldschmidt G. m. b. H., Zeitungsbüro und Buchhandlung, Wien, I., Wollzeile Nr. 11, und in den meisten Buchhandlungen. — Wiederverkäufer in Oesterreich-Ungarn und im Deutschen Reich durch das Zeitungsbüro Goldschmidt.

Leon Wasilewski: „Die nationalen und kulturellen Verhältnisse im sogenannten Westrußland.“

48 Seiten. — Preis 60 Heller = 50 Pf.

Zu haben bei der Administration der Wochenschrift „POLEN“, Wien, I., Wipplingerstraße 12.
Generalvertrieb bei Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Zeitungsbüro und Buchhandlung,
Wien, I., Wollzeile Nr. 11.

Einbanddecken für „POLEN“.

Abnehmer, die die **abgeschlossenen Vierteljahrsbände** dieser Zeitschrift binden lassen wollen, können

**geschmackvoll ausgestattete
Leinen-Einbanddecken**

von unserer Administration zum Preise von K 1·50 = 1·20 Mark*), einschließlich Postversand, beziehen. — Gebundene Exemplare der bisher vorliegenden vier Bände von „Polen“ sind durch die Administration, durch alle Buchhandlungen und durch die Generalvertriebsstelle Hermann Goldschmiedt, G.m.b.H., Wien, I., Wollzeile Nr. 11, zum Preise von K 8·70 = 7·40 Mk., zu beziehen.

Dr. MIECZYŚLAW SZERER:

STUDIEN ZUR BEVÖLKERUNGSLEHRE POLENS

Preis: 60 Heller = 50 Pfennig.

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile 11.

*) Infolge Erschöpfung des ursprünglich angeschafften Vorrates an Einbanddecken und seither eingetretener Preiserhöhungen sehen wir uns genötigt, den Preis der Einbanddecke um 50 Heller — 40 Pfennige zu erhöhen.

POLEN

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER:
UNIVERSITÄTS-PROF.
DR. LADISLAUS LEOPOLD
RITTER-V. JAWORSKI

INTERESSEN
REDAKTION UND ADMINISTRATION
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60 H. - 50 Pf.
JAHR-M. POSTVERS. FK-600
TELEFON N^o 39366
POSTSCHECK-KONTO 150670

Jacek Sygnarski
Beau Chemin 7
1722 Bourguillon
Telefon 037/223354

Nr. 83

28. Juli 1916

2. Jahrgang

Um die nationale Einigkeit.

Von P. J. Pawelski, S. J.

Wir haben schon einmal an dieser Stelle (vergl. „Polen“, Heft 61) einer Stimme aus dem polnischen Klerus Raum gegeben, die von besonderem Gewichte war, weil sie in der Krakauer Monatschrift „Przeгляд Powszechny“ („Allgemeine Rundschau), dem Hauptorgane des Jesuitenordens in Polen, lautgeworden war und durch ihre rückhaltslose Billigung des Programmes der polnischen Legionen und des Obersten National-Komitees Zeugnis gab für die Richtung, nach welcher sich die Gedanken des erleuchteten und einflußreichsten Teiles der Geistlichkeit in Polen bewegen. Pater J. Pawelski, der Redakteur der genannten Zeitschrift, veröffentlicht im Junihefte einen Aufsatz, der jetzt durch die polnische Presse ohne Unterschied der Parteien die Runde macht und woraus wir, soweit es die Verhältnisse gestatten und das Interesse der Leser unserer Zeitschrift erfordert, die nachfolgenden Stellen wiedergeben.

Wenn in diesem Augenblicke ein Pole in seine Gesellschaft die Einigkeit hineinbringen könnte, er würde zum großen Wohltäter der Nation, zu einem wahren Pater Patriae werden. Es wäre dies ein Verdienst über alle Verdienste, welche in diesem großen und schweren Augenblicke ein Pole sich erwerben kann. Er möge sein, wer er wolle, einer aus Kongreß-Polen, ein Posener, ein Galizianer, Aristokrat oder Demokrat, wenn er nur vermöchte, ganz Polen geistig zu einigen. Im Namen aller Heiligtümer möchte man jeden Polen beschwören, daß er in diesem Augenblicke, da unsere ganze Zukunft von unserer Kraft abhängt, die nur aus der Einigkeit strömt, alles bei Seite lege und alles unterlasse, was die wesentliche Einigkeit zerreißt. Und solche Beschwörung sollte umso wirksamer sein, weil es keinerlei Verzicht erfordert auf irgend etwas, was recht und gut ist. Es erfordert nur den Verzicht darauf, was ein Fehler der polnischen Natur: Verzicht auf das Uebergewicht des Gefühles über Verstand und Willen

Die Ereignisse sind viel zu frisch, um eine breitere Charakteristik der Lage zu erfordern. Es genügt kurz anzumerken, daß das Wesen der Mißverständnisse in zwei einander entgegengesetzten Anschauungen über die Rolle der Polen im jetzigen Kriege wurzelt. Die eine Anschauung spricht sich für eine aktive Politik aus, die andere für eine passive. Die aktive Politik haben die Polen aus dem österreichischen Teilungsgebiete eröffnet, indem sie die Legionen und das Oberste National-Komitee schufen, die passive Politik verkünden die beiden anderen Teilungsgebiete.

Es ist begreiflich, daß jeder wünschen möchte, es mögen alle sich zu seiner Anschauung bekennen. Besonders in einem für die polnische Sache so entscheidenden Augenblicke ist es leicht zu verstehen, daß jeder Pole aus voller Seele die anderen auf jene Seite

zu ziehen froh wäre, auf der er die Erlösung für das Vaterland sieht, und daß er bereit ist zur Animosität gegen jene, die sich nicht hinüberziehen lassen.

Dieser Abschnitt des Kampfes zweier Anschauungen und der Versuche gegenseitiger Beeinflussung ist durch eine gewisse Zeit völlig gerechtfertigt. So lange man meint, die andere Seite werde durch unwesentliche Gründe gelenkt, so lange ist es recht und billig, sich um ihre Überzeugung zu bemühen. Mit dem Augenblicke jedoch, da man begriffen hat, daß die entgegengesetzten Anschauungen unwiderruflich aus den wirklichen Lebensbedingungen sich ergeben, erweist sich jedweder Versuch einer Beeinflussung, jedweder Kampf als vergeblich und zu mindestens als politischer Fehler. In einem solchen Augenblicke wird der gesunde Menschenverstand den eigenen Neigungen und Gefühlen Schweigen gebieten und beginnt, im Verhältnisse zur entgegengesetzten Seite, eine Korrektur der eigenen Begriffe.

Wir glauben, daß ein solcher Abschnitt der Korrektur für die beiden Anschauungen angebrochen ist. Wir haben einen toten Punkt erreicht, und je eher wir uns davon losreißen, umso besser für eine gemeinsame Aktion in der polnischen Sache.

„Das Königreich ist passiv, Warschau schweigt — — —!“ Sonderbare Vorwürfe! Konnte denn dem polnischen Gedächtnisse jene Hölle von Qualen entschwinden, die bis in das Mark des Menschengefühles fraßen und ein ganzes Jahrhundert gewährt haben, welche das Königreich für seine freiheitlichen Bewegungen durchzumachen hatte? Ist es so schwer zu begreifen, daß jenen, die aus solcher Gehenna an das Tageslicht treten, im ersten Augenblicke das Gesicht den Gehorsam verweigert, daß es den mit dem Gedanken von der Furchtbarkeit und der Macht Rußlands Vertrauten schwer fällt, sich in der neuen Lage auszukennen. Warschau schweigt? Handelt denn Warschau nicht am klügsten, wenn es schrittweise vorgeht, durch Verbreitung der Aufklärung, durch eine stufenweise nationale Aktion, zum Beispiel mit Hilfe von Jubiläen, durch Hebung der moralischen und wirtschaftlichen Kraft des Königreiches!

Nein, unter keinen Umständen darf man seine Anschauungen, und wären sie die erhabensten, andersgearteten Daseinsbedingungen aufwerfen. Jedweder Doktrinarismus, jedwede Überstürztheit des Gefühles sind ein Fehler, der sich empfindlich rächt, und zwar sofort an jedem Werke, das sie vollbringen wollen. Die allererste Lebensweisheit ist es, daß man die Dinge nehme, wie sie sind.

Gewiß ist das Lager der passiven Politik nicht einheitlich, gewiß, daß die Passivität nicht aus den Verhältnissen des Gebietes allein herrührt, sondern auch aus anderen Motiven. In diesem Lager finden sich die verschiedenen Kategorien der Vorsichtigen, Ermüdeten, Unlusterfüllten, verschiedene Gattungen von Pessimisten, verschiedener Art Menschen, die sich von diesem oder jenem Gefühle, von dieser oder jener doktrinären Formel leiten lassen. Man mag alle diese Kategorien nicht anerkennen, und trotzdem hat man mit den wirklichen Bedingungen der Teilgebiete zu rechnen — und zum mindesten mit den Lebensbedingungen, wenn schon die Grenzen der Gebiete in irgend einer Hinsicht in dieser Frage bedeutungslos würden.

Dasselbe Maß müssen wir anwenden auf die aktive Politik Galiziens.

Vor allem die Logik vollzogener Tatsachen! Wollen denn jene, die gegen die aktive Politik Galiziens Opposition treiben, nicht begreifen, daß diese Opposition heute schon eitel und nutzlos bleiben muß, denn die einmal begonnene Aktion kann nicht nur nicht zurückgehen, sondern sie muß vorwärts gehen, und dies gerade im Namen des nationalen Wohles? Fühlen sie denn nicht, daß schon die Tatsache der Opposition den bisherigen Besitzstand dieses Gebietes antastet?

Das ist die eine Erwägung. Nun wurde aber die aktive Politik deshalb eröffnet, weil es so sein mußte, weil solche die Lebensbedingungen waren. Diese Bedingungen — das ist das konstitutionelle nationale Leben. Die politische Freiheit und das nationale Ideal und die ganze Erziehung, welche Elternhaus, Schule und Kirche gaben, — alles das drängte mit unwiderstehlicher Kraft die jugendlichen Seelen zur tätigen Vaterlandsliebe in des Wortes vollster Bedeutung. In diesem Geiste wirkte auf Einbildungskraft und Herzen die ganze nationale Poesie und Literatur, auf die Geister aber die Geschichte nach den Teilungen und die polnische politische Ideologie. Alles drängte zur tätigen Vaterlandsliebe, zum Kampfe für das Vaterland und zum Kampfe an der Front gegen Rußland. Daß die Polen anderer Gebiete sich in dieser ganzen

Psychologie nicht so leicht auskennen, das wußte man lange, wenn man häufig genug spöttischen Bemerkungen über den demonstrativen galizischen Patriotismus begegnete. Daß dieser Patriotismus es nicht war, daß er tieferen Wert besaß, das beweisen heute das Heldentum und die Opferfreudigkeit der Legionen. Vor dem vergossenen Blute und dem dargebrachten Opfer des Lebens muß alle Skepsis aufhören. So hat denn auch der Tag des 16. August 1914, der erste Tag der Legionen, alle Parteien dieses Gebietes in voller Harmonie vereinigt, was mit der Pflicht zu strenger Einmütigkeit der 29. April dieses Jahres erneut hat.

So muß man also auch Raison und Richtigkeit anerkennen in der tätigen Politik Galiziens.

Wo liegt aber in diesem Falle die nationale Einigkeit?

Die nationale Einigkeit wird darin beruhen, daß die ungerechten, gegenseitigen Animositäten aufhören, daß ein Gebiet dem anderen zu begegnen beginnt mit Achtung und mit gegenseitiger Anerkennung der Standpunkte; es wird dies eine Einigkeit der Herzen und des Verstandes sein und solche ist die stärkste. Wenn wir aber alle einmal begriffen haben, daß von uns unabhängige Ursachen uns auf verschiedenen Wegen zu demselben Ziele lenken, dann müssen wir einander an diesem Ziele treffen.

Auf welche Weise, durch welche Mittel — das wird schon das Leben selbst entscheiden. Schon heute kann man eine gewisse Koordination dieser verschiedenen Wege zu dem gemeinsamen Ziele feststellen. Ein Beispiel dafür: Die aktive Politik Galiziens bringt den anderen Gebieten keinen Schaden, weil Galizien selbst dafür antwortet, — und sie bringt jedenfalls Nutzen. Man wird im schlimmsten Falle an eine Nation, von der ein Teil sich aufzuschwingen vermochte zu dem heroischen Opfer der Blüte seiner Jugend, ein anderes Maß legen, als wenn die ganze Nation eine passive unbewegliche Masse wäre. Für Passivität wird mit Passivität gezahlt, und für die Passivität der Schwäche — mit Geringschätzung.

Gegenseitiges Verständnis wird auch bewirken, daß immer häufiger auch gegenseitige Annäherung möglich wird. Schon heute hat man, unter der bloßen Kraft äußerer Ereignisse, eine gewisse Verschiebung der Standpunkte und einen Wandel zum Besseren festzustellen. Arbeit in der Richtung solcher Einigkeit erachten wir heute für die wichtigste Aktion in Polen. Es wäre dies Aufgabe der Presse und neuer Organisationen, die zu diesem Zwecke entstünden, Mißverständnisse zwischen den Teilungsgebieten zu beseitigen und nationale Einigkeit und Gemeinsamkeit der Arbeit dort einzuführen, wo solche ausserhalb der Unterschiede der Gebiete möglich ist. Und möglich ist sie auf mancherlei Felde. Und da solche Aktion nicht nur eine der Vaterlandsliebe, sondern auch eine Aktion der christlichen Liebe ist, so würde sich zugleich damit auch ein dankbares Arbeitsgebiet vor allem für die Geistlichkeit eröffnen.

Die Republik Polen als Nationalitätenstaat.

Von **Andrzej Boleski**.

(Schluß.)

III.

Der Fehler des Anachronismus.

In der Schrift Professor Balzers konnte das schon konstatiert werden: Eine überwiegende Mehrheit der Anschuldigungen, die die polnische Geschichte treffen, beruht auf einem so primitiven Fehler, daß er in einer Wissenschaft unbegreifbar ist — nämlich auf einer völligen Mißachtung der Zeit und ihrer Möglichkeiten. Das politische, soziale, wirtschaftliche Leben Polens wurde vom Standpunkte jener Errungenschaften beurteilt und eingeschätzt, die erst nach seinem Untergang, als Staat, der Menschheit zuteil geworden sind. Man verlangte fast von Polen, daß es eben ein Wunder-

staat hätte sein sollen, der alle Geheimnisse einer späteren Entwicklung nicht nur ahnen, sondern bereits in vollkommener Verkörperung der Menschheit zu zeigen gehabt hätte. So wandte man verschiedene Begriffe der modernen Demokratie und Staats- und Rechtswissenschaften überhaupt als Maßstab auf die polnische Vergangenheit an.

Derselbe Anachronismus hängt an allen Aussagen, die die geschichtlichen Beziehungen der im Bereiche des Polenstaates zusammenlebenden Völker betreffen. Man spricht von scharfen nationalen Gegensätzen bereits im polnischen Mittelalter, und Völker, die, wie bekannt, noch heute, in der Zeit des ausgeprägtesten Nationalismus, nicht einig

sind, wie sie ihr Volkstum bezeichnen sollen, tragen Geschichten von ihrem nationalen Leid und Unrecht aus frühesten Jahrhunderten der lauschenden Welt vor. Dabei gerät bloß ein wissenschaftlich wohl bekannter Umstand in Vergessenheit: daß das neuzeitige Nationalgefühl den alten Völkern wirklich noch fremd war, daß es in der Renaissance und im Humanismus einen Ansporn erhielt, gleichzeitig aber auch den diesen Bewegungen innewohnenden Nivellierungsmomenten unterworfen war, und daß es erst seit der französischen Revolution in stetem, doch weit bis ins XIX. Jahrhundert fortgesetztem Entwicklungsgang begriffen ist. Und besonders bei den des eigenen Staatswesens entbehrenden Völkern. Sie besaßen das Gefühl eines besonderen Stammes, aber ihre nationale Zugehörigkeit bezeichneten sie selbst nach der den Staat bildenden Nation.

Einheit und Verschiedenheit (diese konnte in gewissen Fällen zum Gegensatz anschwellen), waren durch ganz andere Faktoren bedingt. Außer dem religiösen, der in den Reformationskämpfen oder früher noch in der hussitischen Bewegung besonders stark auftritt, gelangen zur Geltung: soziale Gemeinsamkeit und Unterschiede einerseits, andererseits aber die damals so wichtigen territorialen Rücksichten. Wie scharf in jenen Zeiten soziale Schichten von, nein: gegen einander getrennt waren, braucht nicht erst in Erinnerung gerufen zu werden. Zugehörige eines Standes verschiedener Völker standen einander näher, als die verschiedenen Stände in einer Nation. Man kann sogar beobachten, daß dieser die Nation trennende Faktor in unserer Zeit noch nicht ganz seine Kraft eingebüßt hat. Die um so viel schwächeren modernen Klassenunterschiede haben sich ja erst in der feurigen Probe des Völkerkrieges als von der Nationaleinheit bezwungen erwiesen. Ein noch stärkeres Hemmnis des nationalen Bewußtseins lag in dem primären Gefühl der Zusammengehörigkeit mit dem Boden und dem Gebiet, wo man eben ansässig war, aus dem sich auch ein ausgesprochen territorialer Patriotismus, der Partikularismus, entwickelte.

Das war zwar eine allgemeine Erscheinung, den heute stärksten Nationen Europas wohl bekannt und Polen blieben ihr, als Nation, einst nicht fern, aber besonders kam sie zur Geltung bei den staatslosen Völkern. Die ruthenische Uebersetzung aus dem Jahre 1447 eines

gleichartigen, in lateinischer Sprache verfaßten litauischen Reichsprivilegs gibt den Begriff *natio* in charakteristischer Weise mit dem Wort *zemla* (Land) wieder. Der heutige Begriff des Kompatrioten ist in jener Zeit auf den viel engeren *indigena* beschränkt und bei verschiedenen Gelegenheiten, wie Verleihung einer Würde oder eines Amtes, wird selbst von kleinsten Territorien gefordert, daß nur ein *indigena*, „ein Einheimischer im engsten Sinne des Wortes“, ernannt werde. Die Geschichte lehrt uns, wie oft diese lokalen Sonderrechte und Sondergefühle sogar zu Kriegen Anlaß gegeben haben. In Polen „sahen wir zwischen Provinzen, deren Bewohner ethnographisch derselben Nation angehörten, wie zwischen Groß-Polen und Klein-Polen, Samaiten und dem eigentlichen Litauen, starke Rivalitäten, die sich oft durch Jahrhunderte hinziehen...“ Uebrigens, es ist nicht so weit her, daß jener Partikularismus, allerdings in moderner Gestalt, sich aus allen Kräften gegen Bildung großer Nationaleinheiten in Europa stemmte. Das ist wichtig zu betonen, damit man verstehe, daß die im Polenstaate vorhandenen Rivalitäten zwischen ethnographisch verschiedenen Territorien nicht gerade dieser Verschiedenheit entsprangen, sondern eben in der allgemeinen Erscheinung territorialer Streite ihre Erklärung finden.

Es kann also, während der ganzen Zeit der politischen Unabhängigkeit Polens, als sich das nationale Bewußtsein der staatslosen Völker erst allmählich entwickelte, von einem eigentlichen Nationalismus keine Rede sein. Daß doch die heute vorherrschenden Begriffe und Zustände auf jene Zeit angewendet werden, ist nur eine Aeußerung mehr der anachronistischen Behandlung der Geschichte. Dementsprechend sind auch die zur Tradition der gegenwärtigen Forderungen gestempelten inneren Kämpfe im polnischen Reiche anzusehen. Sie ergeben sich im mindesten nicht als nationale Kämpfe, wenn wir sie „nicht im Lichte anachronistischer Schlagworte, sondern in unbefangener Quellenforschung betrachten.“ (Halecki.)

Also vor allem der Kampf des litauischen Großfürsten *Swidrygiello* gegen Polen im XV. Jahrhundert. An der ganzen Angelegenheit gibt es nur eines, was ihr die Bedeutung eines nationalen Freiheitskampfes gewähren könnte. *Swidrygiello* gab sich nämlich als Ver-

treter der reußisch-orthodoxen Gebiete des litauischen Staates, die damals noch nicht dieselben Privilegien, wie das eigentliche Litauen, besaßen (sie erhielten diese eben während dieser Wirren, im Jahre 1434). Aber erstens: er selbst war ein überzeugter Katholik, ein warmer Anhänger der kirchlichen Union; dann war er in diesem Kampfe von vielen rein litauischen und sogar polnischen Herren umgeben und unterstützt, ohne daß einer von ihnen sich des Staatsverrates schuldig gemacht hätte. Denn niemandem wäre damals eingefallen, diesen Kampf als einen nationalen oder religiösen Aufstand anzusehen. Es war ganz einfach ein blutiger Streit zwischen zwei Mitgliedern derselben Dynastie, zwischen Swidrygiello und seinem Vetter Sigismund um den großfürstlichen Kołpak. Wenn sich auch anfangs Sigismund des polnischen Schutzes erfreute, so änderte sich auch hierin bald die Lage, als er sich für die polnische Hilfe höchst undankbar zeigte und Swidrygiello wieder in Polen Rettung suchte. Aber nun das Entscheidendste: Der „nationale Freiheitskämpfer“ wollte nichts davon hören, als man ihm anbot, die reußischen Gebiete, bei einer Teilung Litauens zwischen ihm und seinem Vetter, als besonderer Herrscher zu behalten. Es war ihm eben nicht daran gelegen, sondern an der großfürstlich-litauischen Herrschaft. Kurz vor seinem Fall aber, als er die polnische Hilfe gewinnen wollte, schloß er einen Vertrag mit seinen polnischen Anhängern, in dem er bestimmte, „daß die kleinreußischen Provinzen Litauens, die ihm noch verblieben waren, teils gleich, teils nach seinem Tode, an Polen fallen sollen!“

Als eine ganz private Zwistigkeit innerhalb der litauischen Aristokratie stellt sich der verräterische Kampf des Fürsten Michael Gliński dar, den auch der ukrainische Historiker Hruszewskyj „mehr den Charakter einer Familienangelegenheit, als den einer nationalen Sache“ zuschreibt (zitiert bei Halecki). Auch er ist Katholik und gegen ihn kämpft der orthodoxe Ruthene Fürst Konstantyn Ostrogski. Auch hier stehen auf beiden Seiten gemischt katholisch-litauische und orthodox-reußische Magnaten. Und wiederum ist dieser Befreiungsheld bereit, für das litauische Großfürstentum reußische Grenzgebiete an Moskau abzutreten.

Viel mehr verwickelt erscheint die unselige Periode der Kosakenaufstände, die unter der Führung Chmielnickis ihren Höhepunkt erreichten.* Es ist nicht zu leugnen, und auch Dr. Halecki leugnet es nicht, daß in diesem Kampfe auch nationale Strebungen zum Vorschein kamen. Aber daß eben diese nicht grundsätzlich sich gegen Polen richten mußten, erweist unter anderem auch der Umstand, daß nach dem Tode des auch persönlich stark voreingenommenen Chmielnicki der bedeutendste Vertreter der ruthenischen Edelleute im Kosakenheere, Jan Wyhowski, „jenen Vertrag von Hadziacz (1658) abgeschlossen hat, der die ersten Traditionen von gemeinsamen, von Polen und Kosaken ausgefochtenen Kämpfe gegen äußere Feinde erneute und der trefflich geeignet war, den ruthenischen, aus jahrhundertelanger Vergessenheit aufkeimenden Staatsgedanken mit dem polnischen, jagellonischen, in besten Einklang zu bringen.“ Chmielnicki dagegen gab durch seinen Vertrag mit jenem äußeren Feinde, in dem er das so blutig umkämpfte Land und sein Heer dem moskowitzischen Zaren unterstellte, den Anlaß und Grund zu der später (1667) erfolgten Teilung der Ukraina zwischen Polen und Moskowien. Uebrigens war Chmielnickis Kampf vorwiegend sozialer Natur, und deshalb konnte er auch seiner nationalen Rolle doch selbst nicht völlig bewußt sein. Sie ist in ihrer Klarheit ein Werk viel späterer Jahrhunderte. Aber eben darum steht die in gewissen Kreisen so geläufige Beleuchtung dieser Persönlichkeit und ihrer Tätigkeit gleichfalls unter dem Zeichen des Anachronismus, wie alle anderen Anschläge dieser Art auf die polnische Geschichte.

IV.

Entnationalisierung oder Assimilation?

Wir stehen nun vor einer unleugbaren Tatsache: Fast der ganze Adel reußischer oder litauischer Herkunft ist während der Jahrhunderte gemeinsamer Geschichte polnisch geworden. Dies bedeutet noch mehr, wenn wir nicht vergessen, daß es eigentlich, in Hinsicht auf die Zustände jener Zeit, die ganze politisch und sozial tätige Nation ist, was unter dem Namen des Adels begriffen wird. Ja, dieser Pro-

*) Dieser Krieg ist in der Schrift Haleckis mit großer Unparteilichkeit und Würde besprochen. Es sei hier unterlassen, auf Einzelheiten einzugehen; das Buch ist in deutscher Sprache geschrieben und also jedem deutschen Leser zugänglich.

zeß ging so weit, daß viele namhafte Männer der polnischen Politik, Wehrkraft, Kultur und Literatur in jenen Gebieten des polnischen Reiches ihre engere Heimat haben. Ähnliches weist die Geschichte auch für mehrere ansehnlichste adelige Familien Preußens und Livlands aus.

Lange erregten diese Tatsachen kein Aufsehen, bis das Zeitalter des bewußt kämpfenden Nationalismus kam, und dann suchte man für sie eine Erklärung. Die Art aber, wie man diese fand und nannte, ist wirklich für unsere Zeit nationaler Kämpfe und Vergewaltigung höchst bezeichnend. Hier rächte sich das anachronistische Denken gewisser Historiker in der sehr merkwürdigen Weise, daß sie einer entfernten Vergangenheit nicht einen Vorzug vor der kulturellen Gegenwart glaubten zumuten zu können und deshalb auch alle Sünden dieser auf jene angewendet haben. Man konnte sich die Geschichte eines so langen Zusammenlebens mehrerer Völker nicht anders vorstellen, als in dem Lichte der Vergewaltigungsmethode einer viel späteren Zeit.

Und doch, wie es sonderbar scheinen mag, es ist geschichtlich wahr, daß Polen auf dem Gebiete der nationalen Politik, wie auch auf manchem anderen, ganz andere Ideen und Regeln befolgte. So war es in der Zeit der großen religiösen Umwälzungen, als sich so viele Protestanten vor blutiger Verfolgung nach dem katholischen Polen flüchteten; so auch, als der Westen Europas mit Pogromen und Austreibungen dem Anschwellen einer „Judenfrage“ bei sich vorbeugte. Desto leichter verständlich sollte aber die Haltung der Polen in Beziehungen mit Völkern sein, die nicht mit der Waffe bezwungen wurden, sondern freiwillig, im Anblick gemeinsamer Gefahr, sich ihnen beigeesellt haben. Allerdings soll hier, um nicht dem Anachronismus zu huldigen, bemerkt werden, daß diese Beziehungen in dem Mangel an ausgesprochenen nationalen Gegensätzen Erleichterung fanden.

Wir wollen der Schrift über das „Nationalitätenproblem im alten Polen“ einige wichtige Beweise dafür entnehmen, wie weit die polnische Nationalitätenpolitik von jeder Entnationalisierung entfernt war. Die „reußischen Lande“ behielten ihre alten historischen Grenzen und ihre territoriale Sonderstellung, sogar in dem neuen Titel des „Herrn und Erben von Reußen“, den der König von Polen annahm, kam ihre Gleichberechtigung zur vollen Geltung. Die inneren Verhältnisse

blieben dort „anfangs vollkommen unverändert, sowohl in administrativer, wie in sozialer Beziehung, mit ruthenischem Recht und ruthenischer Amtssprache.“ Das katholische Polen ließ den griechisch-orthodoxen Glauben, „gleichsam das Symbol reußischen Wesens, vollkommen unangefochten.“ „Ganz ähnlich lagen die Verhältnisse im Großfürstentume Litauen. Die anfängliche Gefahr, der litauische Staat könnte zu einer oder mehreren polnischen Provinzen herabsinken, wurde schon fünfzehn Jahre, nachdem seine Dynastie den polnischen Thron bestiegen hatte, beseitigt, indem mit vollem Einverständnis der Polen das litauische Staatsrecht, das noch 1386 aufgehoben scheinen konnte, durch die Neueinrichtung des litauischen Großfürstentumes in seinen alten Grenzen gesichert wurde (1401).“ Die litauischen und ruthenischen Magnaten erwerben sich bald eine materielle Macht und soziale Stellung im vereinigten Reiche, die weit über der der reinpolnischen steht (Radziwiłł, Ostrogski). Sogar in der Zeit der vielbesprochenen „jesuitischen Reaktion“ übte Polen keinen prinzipiellen religiösen Druck aus: „Wurde doch die Wiederherstellung der unionfeindlichen, orthodoxen Hierarchie mit der Metropole in Kijew, wo sich ungestört das orthodoxe Schulwesen zu höchster Blüte entwickelte, 1635 offiziell anerkannt.“ Zu einem Kulturkampf war man damals eben noch nicht gekommen.

Als der Höhepunkt und Mittelpunkt dieser friedlichen Gleichheitspolitik glänzt die Union von Lublin von 1569. Mit Recht hebt die polnische Historiographie diesen Akt als eine der schönsten Errungenschaften der polnischen Tradition hervor. Desto durchsichtiger sind aber die Tendenzen der russischen Historiker, die all ihre Lügenkunst sammelten, um gerade dieses Moment zu verleumden. In Wahrheit wurde damals „weder die staatliche Selbständigkeit Litauens, noch die Sonderstellung Preußens und Livlands aufgehoben, sondern der Zusammenhang dieser Länder mit Polen nur durch die gemeinsame Königswahl zu einem dauernden und durch den gemeinsamen Reichstag zu einem festeren gemacht.“ Wenn von gewissen Seiten Widerspruch erhoben wurde, so geschah dies stets im Namen eines „engherzigen Kastenegroismus“ (bei den litauischen Machthabern, gegen die polnische Adelsdemokratie), oder veralteter, rückständiger territorialer Interessen (wie bei preußischen Städten). Von einem nationalen Standpunkt der Widerspenst-

gen kann keine Rede sein. Uebrigens trat zum Beispiel gegen die litauischen Oligarchen die große Mehrheit unter den Litauern selbst auf, und zwar „um die Union zu fördern“. Aus den von dem ruthenischen Historiker, Professor H r u s z e w s k y j, dessen Haltung den Polen gegenüber nichts weniger als freundlich ist, veröffentlichten Quellen geht hervor, daß die Volhynier für die Einverleibung in die polnische Reichshälfte „Gott dankten“, und die litauischen Herren in ihrer Privatkorrespondenz selbst eingestanden, daß diese Länder sich freiwillig an Polen angeschlossen haben.

Betrachtet man näher die Beziehungen der Polen zu den anderen Völkern des Reiches, so könnte man eher Anlaß finden, sie einer Schwäche zu bezichtigen, als einer Gewaltsucht. Besonders wenn man die zahlreichen gleichzeitigen und späteren Beispiele zum Vergleich stellt, wie alle Völker, in deren Hand die Staatsgewalt ruhte, sie rücksichtslos in ihrer „inneren Politik“ gebrauchten. Ein Ereignis, das in der Schrift H a l e c k i s aus der zeitgenössischen Quelle des Johannes D l u g o s z angeführt ist, regt ganz sonderbare Gedanken an: Der König W l a d y s ł a w Jagiełło mußte wegen seiner, den Orthodoxen gegenüber geübten Toleranz öfters Anschuldigungen des Deutschen Ordens erleiden, er sei kein wahrer Katholik. Einmal in der reußischen Stadt Przemysł von zwei deutschen Würdenträgern, deren einer dem Orden angehörte, wieder gereizt, wollte er seinen Glaubenseifer in höchst überzeugender Weise bekunden. Auf der Stelle ließ er die dortige orthodoxe Kathedrale in eine katholische umwandeln und sogar die sterblichen Ueberreste der dort beigesetzten Orthodoxen gewaltsam entfernen. Es wäre schwer, einen für die damalige Kultur und ihre sittlichen Grundsätze charakteristischeren Fall auszusuchen. Der milde Heide, frisch gebackener Katholik, begriff richtig, daß er, um die Vertreter dieser Kultur zufriedenzustellen, etwas in ihrem Geschmack vollbringen müsse. Nur ahnte er nicht, daß dieses — übrigens einzig dastehendes — Verlassen der polnischen Toleranzidee einmal von den Vertretern derselben Kultur als Anlaß zu Vorwürfen wird ausgenützt werden.

Wie Jagiełło selbst, war mehrmals auch die Nation (das heißt der sie damals politisch bildende Adel) vor die Wahl gestellt: entweder den von anderen gebahnten Weg zu betreten, oder ihren eigenen, von höherer Idee beleuchteten unverirrt

zu gehen. Die Geschichte zeigt, wie sie gewählt und den Staatsgenossen gegenüber prinzipiell nie das Gebiet des freiheitlichen Zusammenlebens verraten hat. Dem haben ja die modernen nationalistischen Bewegungen in den Grenzen des früheren Polenreiches ihre Existenzmöglichkeit überhaupt zu verdanken. Sie gehen von V o l k e aus, von dieser zu jener Zeit so entrechteten Unterschichte, daß es gewiß nichts leichteres war, als sie gewaltsam zu entnationalisieren. Diese Tatsache konnte auch fremden Historikern nicht entgehen, und, ohne die Inkonsequenz wahrzunehmen, sprechen sie diesmal erklärend vom — Mangel an Assimilationskraft bei den Polen. In Wirklichkeit besaß der polnische Adel eben diese Kraft in solchem Maße, daß er ruhig sie allein konnte wirken lassen, ohne sie mit gewaltsamen Maßregeln unterstützen zu können. Nun ist es kein Wunder, daß sie nur die heranziehen konnte, die ihrer Quelle, der polnischen Kultur und Freiheit, näherzukommen Gelegenheit hatten. Vieles läßt feststellen, daß jene Kraft nach dem Verlust der polnischen Selbständigkeit nicht abgeschwächt wurde, und in unseren Tagen, wo die Wahrung seiner Sonderart die erste Pflicht jedes Volkes ist, doch wirksam sich zeigt.

In der Zeit, die für uns hier besonders in Betracht kommt, bildeten den Hauptgrund der polnischen Assimilationskraft die höhere, auch in rein gesellschaftlichen Angelegenheiten sich äußernde Kultur und das bereits errungene größere Ausmaß von Privilegien des polnischen Adels. Diese beiden Momente übten einen mächtigen Einfluß auf die Angehörigen der mit den Polen zusammenlebenden Völker. Je enger der Anschluß, desto größer waren also die erworbenen Rechte. Dies hätte übrigens von den Polen sehr gut zum Zweck der Assimilierung gebraucht werden können. Aber auch solches geschah nicht im Sinne einer späteren politischen „Ethik“. Im Gegenteil, allmählich waren die Privilegien des polnischen Adels auf die andere Hälfte des polnischen Reiches ausgedehnt. Und da zeigte sich noch stärker, daß in diesem Verzicht auf Ausschließlichkeit selbst schon ein Assimilationsmittel lag, und so geschah es, daß je mehr der litauische und reußische Adel dem polnischen gleichgestellt wurde, desto inniger er sich ihm ähnlich und gleich machte. Jene Privilegien waren nämlich durchaus nichts Aeußerliches, das sich den neuen Trägern anpassen sollte; es war ihnen der polnisch-adelige

Charakter so stark eingeprägt, daß man sie ohne diesen nicht übernehmen konnte.

In diesem Lichte sind folgende, hier beispielsweise anzuführende Tatsachen zu sehen: Der Anschluß an den polnischen Staat brachte dem königlichen Preußen „in mancher Beziehung eine Befreiung von der Last der Ordensherrschaft“ (Halecki). Deshalb steht auch dieses Land im Kriege Sigismunds I. mit dem letzten Hochmeister (1519 bis 1521) „ohne Unterschied der Nationalität unentwegt auf polnischer Seite“. Das um die Mitte des XV. Jahrhunderts an Litauen angeschlossene Podlachien machte schon in den Jahren 1440 bis 1444 Abfallversuche an Polen, und 1450 wird in denselben Bedingungen vom volhynischen Adel eine Verschwörung vorbereitet, „welche die Uebergabe des Landes an Polen bezweckte.“ — Zwanzig Jahre nach der Lubliner Union verzichteten die damals erworbenen reußischen Gebiete auf ein eigenes, 1578 für sie in Luck geschaffenes Tribunal und „unterstellten sich dem kleinpolnischen Tribunal in Lublin“. — Ähnliches läßt sich beim preußischen und livländischen Adel beobachten, bei den Familien Hutten-Czapski, Kalckstein-Stoliński, Tyzenhausen, Manteuffel u. a.

V.

Die geschichtliche Mission Polens.

„Zu den Ruthenen und Litauern aber, die in ihrer Gesamtheit mit uns vereinigt waren, deren Blut in den Adern von so vielen unter uns rollt, ebenso wie unseres in denen von vielen unter ihnen, von denen uns keine Grenze teilen kann, ohne daß hüben und drüben bedeutende Minoritäten bleiben, möchten wir mit Worten der Eintracht und des Friedens kommen und nicht als Phantom einer feindlichen, fremden, gefahrdrohenden Gewalt.“

(Dr. Halecki, o. c. VI.: „Das Ende der Vergangenheit“.)

Eine Geschichtsforschung, die nicht politisch-tendenziös sehen will, gelangt also zu dem Ergebnis: daß die mit Polen zusammenlebenden Völker nicht als erobert an das polnische Reich kamen und auch nie so angesehen und behandelt waren; daß im Gegenteil die polnische Nationalitätenpolitik (insofern sie mit diesem Namen bezeichnet werden darf) von dem Prinzip höchster Toleranz und Gleichstellung geleitet war; daß die vollbrachte Assimilation eben dieser Haltung der polnischen regierenden Stände zuzuschreiben ist. Eines der wichtigsten Ergebnisse aber ist die in der Unions-Idee

noch einmal zum Ausdruck gelangende historische Mission Polens.

Die fremden Historiker und Publizisten haben sich in diesem Kriege an die Bedeutung des polnischen Reiches, als eines Bollwerkes gegen Rußland, doch wieder erinnert. Dabei vergessen sie aber zu oft, daß diese für Europa so wichtige Aufgabe besonders eben in der Unionsidee ihre Wirkungskraft fand. Und gerade in der Weise, wie diese Idee realisiert wurde, lag die Bürgschaft, daß jenes Bollwerk wirklich stark genug ist, den Anprall der moskowitzischen Expansion aufzuhalten und zurückzudrängen. Dies konnte nur dadurch zustande kommen, daß Litauen und Reußen so stark als möglich an den Träger der großen Mission, den polnischen Staat, gebunden und durch ihn dem Abendland zugeführt wurden. In diesem Sinne sollte noch jetzt, vielleicht gerade jetzt mehr denn je, die polnische Assimilationskraft geschätzt und gepriesen und wahrlich jeder Widerstand gegen sie, als eine Sünde an Europa, jeder gelungene Abfall als eine Vermehrung der feindlichen Macht verflucht werden. Das ist ganz wörtlich und positiv zu nehmen und wäre nur in diesem Fall leeres Pathos, wenn die in Betracht kommenden Völker damals eine bewußte und realisierbare Tendenz bewiesen hätten, aus eigenen Kräften Staatsgebilde zu schaffen, welche die polnische Mission zu übernehmen vermocht hätten. Aber die Geschichte zeigt das Gegenteil davon. Soziale Rücksichten und Mißstände gingen hoch über die frühere politische Idee, die zum Bunde verholfen hatte, und führten in fataler Verblendung sogar zum Uebertritt in das feindliche Lager.

Die Abwehr gegen das andrängende Moskowien vollzog sich, so lange die Union dauerte, in vielfacher Weise. Die westchristliche Kultur strahlte von Polen aus über die angeschlossenen Völker und brachte sie auf ein ihnen bis dahin fremdes Niveau in allen Aeußerungen sozial-politischen, geistigen und Familienlebens: „Wenn man bedenkt“ — sagt Dr. Halecki — „daß vor der Vereinigung mit Polen in Litauen nicht einmal die Bojaren frei über ihr Eigentum verfügen konnten, ihre Töchter nur mit Erlaubnis des Herrschers verheiratet durften, keine geordnete Gerichtsbarkeit besaßen und bedingungslos zu den verschiedensten Abgaben und Dienstleistungen gezwungen waren, dann begreift man, was für eine Wohltat die Folgen der Union für die Litauer bedeuteten.“ Und, fügen wir hinzu, es ist

heute noch nicht minder wahr, als damals, daß ein Aufstieg in der persönlichen und allgemeinen Kultur auch im Kampfe gegen den Feind große Dienste erweist. Das von Polen organisierte Gesellschafts- und Staatsleben in Litauen und Reußen erhöhte unbedingt ihre Widerstandskraft gegenüber dem bedrohlichen Nachbar. Dieselbe doppelte Bedeutung, nach innen und außen, muß der religiösen Union der ruthenischen Kirche mit Rom zugesprochen werden. Daß sie nicht gleich und gewaltsam durchgeführt wurde und erst nach zwei Jahrhunderten des Zusammenlebens kam, ist auch ein Beweis der kulturellen Höhe und politischen Weisheit Polens. Dafür ist sie auch als Ausfluß eigener, immer tieferer Einsicht und eigenen Verlangens der unmittelbar Interessierten vollbracht worden. Sichtbar bleibt es immerhin, daß auch dieses große politische Kulturwerk nur dem Bewußtsein von der geschichtlichen Aufgabe zu verdanken ist, von dem Polen durchdrungen war.

Die unglückseligen „Dissidentenfragen“ im XVIII. Jahrhundert beweisen, daß auch Moskau über die Bedeutung

dieses immer engeren Zusammenschlusses der Reußenlande mit Polen und durch Polen mit Europa in keinem Zweifel war. Der Eifer, mit welchem die Zaren mit ihrem Schutz für die „unterdrückten“ Orthodoxen eilten, war von der Sucht getragen, die segensreiche Einheit und die in ihr Kraft schöpfende Mission Polens tödlich zu treffen. War denn auch die später von Moskau eingeleitete Verfolgung der ruthenisch-unierten Kirche etwas anderes, als ein grimmiger Kampf gegen die noch auf die Dauer gefährliche polnische Unions-Idee?

Für jeden, der die Geschichte lesen kann und sie nicht verdrehen will, muß es klar werden: Polen hat mit seiner Unionspolitik zwei große Völker für die europäische Kultur und Politik gerettet — und in Wirklichkeit, wer dieses Verdienst, diese vollbrachte Mission, anfecht oder verleumdet, muß auch alle seinem Handeln entspringenden politischen Folgen, die aus obigen Betrachtungen klar hervortreten, auf sich nehmen. Und mehr: denn die Unionsidee birgt in sich, auch heute, die einzige sichere Bürgschaft für die geschichtliche Mission Europas.

Die Legionen auf dem Kampffelde.

Befehl des Legionskommandos.

(Vom Kriegspressequartier genehmigt.)

Vom Kommando der polnischen Legionen wurde der nachstehende Befehl verlautbart:

Soldaten-Legionäre! Infolge der vorübergehend kritischen Situation auf dem vorgeschobenen Abschnitt der Front wurde vor zwei Wochen ein Teil der Legionen zeitlich unter eine andere taktische Führung gestellt.

Die erprobten karpathischen Soldaten hatten die Waffengenossen zu stützen und eine wichtige Position, die den Ring der entscheidenden Positionen abschloß, unerschütterlich zu halten; die übertragene Aufgabe wurde würdig, mit dem bekannten und anerkannten militärischen Pflichtgefühl erfüllt.

Von dem Geist der nie erschlaffenden Offensive getragen, haben sich die Legionäre mit dem tapferen Widerstand allein nicht begnügt, sondern, der Gefahr bewußt, aus eigener Initiative durch einen geschickten Bravour-

angriff in die Flanke des Feindes, ihm die Möglichkeit des weiteren Druckes genommen, wobei zugleich zahlreiche Gefangene und Kriegsbeute gemacht wurden.

Jeder Offizier und alle Legionäre haben sich während dieser Kämpfe als Muster des von einer Idee geleiteten Soldaten hervorgetan und noch einmal den Beweis erbracht, wie erfolgreich sie in gewichtigen und gefährlichen Augenblicken in den Breschen zu kämpfen verstehen.

Die Kommandanten der Abteilungen und der Gruppen, deren Bestandteil Eure Bataillone bildeten, sind für die Tapferkeit und den Kampfenthusiasmus der Legionen voll Lob und aufrichtiger Anerkennung.

Da die tapferen Verfechter der Unionsidee heute unter meinen Befehl zurückkehren, begrüße ich Sie aufs herzlichste und danke im Namen der großen Ziele für die neuen ruhmewerten Taten.

Vorwärts, unbeugsam, bis zum sicheren Endsieg!

Puchalski, Generalmajor m. p.

Von der Front der Legionen.

(Vom Kriegspressequartier genehmigt.)

Unter dem Datum des 27. Juni erhalten wir vom Felde folgende Informationen über die Kämpfe der Legionen:

Seit einigen Tagen befinden sich die polnischen Legionen nicht im Zentrum der großen Schlacht. Die II. Brigade besetzte die ihr zugewiesenen Stellungen und hält sie fest. In den letzten Tagen gab es dort keine russischen Angriffe.

In den Abschnitten der I. und III. Brigade herrscht Ruhe, die dort zeitweise durch Artillerieduelle, häufiges Gewehrgeknatter und scharfen Patrouillenkampf unterbrochen wird. Die russischen Aeorplane haben ihre Tätigkeit verstärkt.

Dem VI. Legionsregiment gelangen zwei Ausfälle gegen die Russen. Am 13. Juni gelangte eine vom Fähnrich Jan Starzewski geführte Patrouille des III. Infanterie-Regiments bis an die stark befestigten russischen Vorstellungen und zwang den Feind, sich in der Stärke eines Bataillons zu entwickeln. Infolge russischen heftigen Feuers zog sich die Patrouille zurück. Bei dieser kühnen Unternehmung fiel der Legionär Motel Lewinson.

Am 16. Juni überraschte eine vom Offizier Marszałek geführte Patrouille des VI. Infanterie-Regiments die Russen in vorgeschobenen Stellungen. Den Russen gelang es, sich zurückzuziehen. Die Patrouille vernichtete die russischen Befestigungen und kehrte ohne Verluste in die eigenen Stellungen zurück.

Die im Hinterlande umlaufenden Gerüchte von der Verwundung des Bataillonskommandanten Norwid entbehren der Grundlage: Er erfreut sich der besten Gesundheit.

Die Gesamtverluste der Legionen seit 3. Juni bis in die letzten Tage sind verhältnismäßig gering und zumeist sind es Leichtverwundete. Die Legionen hatten großen Erfolg. Die jüngst erlassenen Befehle hoher fremder Kommandanten sprechen den Legionen ihre Anerkennung für das heldenmütige Halten der Stellung bei G. und anderwärts aus. Die Stellung bei G. ging von Hand zu Hand, bis sie endlich im Besitze des II. Regiments der Legionen verblieb.

Die Piłsudski-Brigade im Feuer.

(Vom Kriegspressequartier genehmigt.)

Wir entnehmen der „Gazeta Wieczorna“ (Lemberg) vom 9. Juli:

Seit einigen Tagen befindet sich die Front unserer heldenmütigen Legionen in unausgesetztem Feuer. Ueber die erbitterten Kämpfe, die am 4. und 5. Juli entbrannten, sind wir in der Lage, Informationen zu bringen, die uns von einem heute in Lemberg eingetroffenen Augenzeugen und Teilnehmer geworden sind:

Trommelfeuer aus mehr als hundert Geschützen.

Die I. Brigade Piłsudski, die zwischen den Ortschaften K. und O. in Wolhynien kämpft, wurde schon seit mehreren Wochen vom Feinde beschossen. Diese Kämpfe hatten indessen den Charakter von Stellungskämpfen und waren nicht allzu heftig. Unter den in der Reservestellung befindlichen Legionären und sogar in den Bataillonen, die in den Stellungen waren, herrschte soldatische Heiterkeit und Sorglosigkeit.

Erst am 4. Juli begann um 6 Uhr morgens der Geschützangriff. Er wurde von der schweren russischen Artillerie vorbereitet, die die Stellungen der I. Brigade mit einem Trommelfeuer aus mehr als hundert Geschützen überschüttete, welche auf diesen Abschnitt von verschiedenen Seiten zusammengezogen waren. Jeden Augenblick stiegen riesige Säulen von Sand, Feuer und Eisen auf, inmitten der Schützengräben, vor den Drahtverhauen und in deren Mitte. Unter das größte, geradezu unter höllisches Feuer gelangte das II. Bataillon des V. Regiments, das am rechten Flügel Verbindung mit den österreichisch-ungarischen Truppen hatte. Einen ausgezeichneten Dienst leisteten hier dem Bataillon seine neuen Erdhütten, die sogenannten Granatenunterstände.

Unter fortwährendem Artilleriefeuer griff der Feind in erster Linie die vorgeschobene Kompanie der „Piłsudski Redoute“ an, die auch vom russischen Artilleriefeuer schwer beschädigt wurde.

Schon lange vorher suchten die Russen die Piłsudski-Redoute zu erobern, richtiger sie in die Luft zu sprengen. Die französischen Sappeure und Mineure bohrten sich schon nahe an die Redoute an. Das I. Regiment, das diese Redoute verteidigte, befand sich wie auf einem Vulkan. Im Laufe desselben Tages begann von unserer Seite der Gegenangriff. Ein Zug des VII. Regiments attackierte. Unter dem Schutz des Artilleriefeuers entwickelte sich ein Handgranatenkampf. Alsbald wurden die Russen aus den Schützengräben vertrieben.

Gleichzeitig fand ein feindlicher Angriff am rechten Flügel statt, wo das V. Regiment stand. Die Artillerie beschoß diesen Abschnitt seit sechs Uhr morgens unaufhörlich mit Trommelfeuer, und zwar aus schweren 15, 18 und 24 Zentimeter-Kalibern. Ueberdies hatten die Russen zwei Beobachtungsballons.

Um vier Uhr nachmittags begann der eigentliche Angriff, wobei die ganze feindliche Linie angesetzt wurde, die nicht bloß in dichten Reihen, sondern geradezu in Gruppen, in Massen vorging. Dieser überaus heftige Angriff wurde mit großen Verlusten für den Feind abgeschlagen.

Da sich der rechte Flügel zurückzog, war das VII. Regiment gezwungen, die Redoute zu verlassen, zumal die Verschanzungen dem Erdboden gleichgemacht waren. Am Abend zog sich die ganze Brigade in schon vorher vorbereitete, gut befestigte Stellungen zurück, die von unseren ersten Stellungen kaum 1200 Meter entfernt waren.

Am darauffolgenden Tag führte die ganze Brigade einen Gegenangriff aus, um die verlassenen Stellungen wieder zu erlangen. Der Angriff war vom Legionsmajor Wyrwa Furgalski kommandiert. Nach mehrstündigem Kampf wurde der Feind aus den besetzten Stellungen verdrängt.

Brigadier Piłsudski befand sich während des Kampfes beim Telephon, gab Dispositionen, nahm Situationsmeldungen entgegen und leitete persönlich den Kampf.

Die Verluste sind nach Zahl ziemlich beträchtlich, im ganzen gibt es aber mehr Leichtverwundete und viele bloß Betäubte und nur für eine kurze Zeit Kampfunfähige. Die Verluste an Toten sind sehr gering, wenn man bedenkt, daß die Brigade einen ganzen Tag unter Trommelfeuer stand. An Verwundeten und Toten hatten wir etwa 15 Offiziere und zirka 300 Soldaten. Unter den Toten befinden sich auch Legionshauptmann Sław und Legionsleutnant Nehring (Pseudonym Dunin).

*

Generalmajor v. Grzesicki.

Generalmajor Viktor Ritter v. Grzesicki, Kommandant einer Brigade der polnischen Legionen, erhielt für tapferes Verhalten vor dem Feinde taxfrei das Ritterkreuz des Leopoldordens mit der Kriegsdekoration. Generalmajor v. Grzesicki war vor seiner Berufung an die Front Redakteur von „Streffleurs Militärblatt“.

* * *

Die Artillerieschule an der Front.

(Vom Kriegspressequartier genehmigt.)

Standort, im Mai.

Die obersten Behörden der Legionen berücksichtigen immer mehr den Charakter und die Bedeutung der Legionstruppen. Sie passen nun dieser Anschauung eine ganze Reihe neuer Verfügungen und Einrichtungen an. Zu diesen — übrigens ganz originellen — Neuheiten gehören die in den letzten Monaten eingeführten Spezial-

schulen für die verschiedenen Waffengattungen und für die verschiedenen Abteilungen des Felddienstes — Schulen, die an der Front abgehalten werden. Die Hörer befinden sich meistens weiterhin bei ihren militärischen Abteilungen an der Front, von wo sie nur zu den Vorträgen und Uebungen zur Schule kommen, die mitunter eine Stunde Weges entfernt ist.

Eine erste derartige Schule beschloß im Monat Mai ihren ersten Kursus im besonderen Schulgebäude im Kommando der Legionen in „Legionowo“. Es ist dies die Fähnrichsschule der Infanterie. Sie entließ nach der Prüfung etwa 50 neue Offiziere, die fachmännisch ausgebildet waren. Es galt hier der Grundsatz, daß zur Schule nur Soldaten von der Front, die mit dem Dienste in der Linie schon vertraut waren, zugelassen wurden.

Nunmehr ist — außer einigen Spezialschulen bei der Infanterie — beim Kommando des I. Artillerieregiments der polnischen Legionen an der Front eine besondere Artillerieschule entstanden. Die Schule befindet sich in einem eigenen, ausschließlich von den Artilleristen selbst errichteten feldmäßigen Gebäude von großem Umfange. Es soll bei dieser Gelegenheit bemerkt werden, daß die Leute im „Hinterlande“ sich keinen Begriff davon machen, welche große Summe physischer Arbeit unsere Soldaten an der Front bei Errichtung verschiedener Bauten, deren Einrichtung und Instandhaltung ausführen müssen, und dies sowohl bei der Artillerie, als auch bei der Infanterie. Von der unerwarteten Arbeit bei plötzlichen Versetzungen nicht zu sprechen, wo der Soldat einen kaum vollendeten Bau verlassen und ihn anderen überlassen muß. Uebrigens wird durch den Stellungskampf diese Arbeit noch vermehrt, da er zu einer gründlicheren Ausfertigung des Baues Anlaß gibt.

Der typische feldmäßige Bau, das Werk der Legionäre, wie das „Gebäude“ der Artillerie- und der Offiziersschule ist eine übermäßig lange „Bude“ aus Bohlen oder Brettern, häufig ohne Fußboden, gewöhnlich ein wenig in die Erde eingelassen und rings mit Erde beworfen. Das Dach ist meistens mit Moos und Zweigen bedeckt, und da ein derartiges Gebäude, wiewohl es sich im Walde befindet, auf einer Waldblöße steht, so wird der Wald an dieser Stelle mittels ausgehauener Bäume „ausgefüllt“ — es sind dies die „Masken“. Das Schulgebäude ist deshalb ungewöhnlich und „feierlich“, weil es im Innern mit Papiertapeten ausgeklebt ist. Der an 15 Meter lange Saal hat einen Fußboden und in der Mitte einen entsprechend langen Tisch und Bänke sowie Stühle, die hier speziell aus weißem, unbearbeitetem Birkenholz hergestellt werden. An einer der Saalwände ein weißer Adler auf rotem Felde. In einem der Winkel eine große, unmittelbar an die Wand gelehnte Tafel. Die Saaldecke endlich ist mit dunkelgrauer Zeltleinwand — dieses sind die

drei grundsätzlichen Materialien und zugleich die drei Farbentöne der feldmäßigen Bauten. Uebri- gens muß hier alles danach streben, sich im Tone dem Gelände anzupassen, da oben die „Vögel“ lauern, die mit ausgezeichneten photographischen und Orientierungsapparaten versehen sind. Noch eine „Ornamentierung“ der Schule: Am Eingange ist eine ganz kleine, wohlgelungene Kanone auf- gestellt, mit dräuend gegen den Eintretenden ge- kehrt: wer hier eintritt, nehme Abschied — von der Infanterie.

In diesem Gebäude kommen frühmorgens um 8 Uhr, nachdem sie vorher in der Reitschule ge- übt, die Artilleristen aller Legionenbatterien zu- sammen, aus den in der nächsten Nachbarschaft befindlichen Stellungen. Hörer gibt es 35 und täg- licher Vorträge sieben. Die Sonntage sind frei. Es tragen Offiziere dieser Batterien oder solche vom Regimentkommando vor, nämlich die Herren Ś n i a d o w s k i, Dr. K u n i c k i, W o j n a r, K o w n a c k i, Ł a p i c k i, F r a n k, K ü n s t l e r, W i e l e ż y Ń s k i, S a j d a k. Auch andere Vortragende dürften sich bald finden. Im sechswöchigen Kursus, der vorsätzlich für die Kriegsbedingungen und -zwecke abgekürzt wurde, wird alles gelehrt, was ein Artillerie-Unteroffizier wissen muß, also über Explosivstoffe, Geschütze, Taktik, Heeresorganisation, Terrainlehre, über Gespanne, Pferde, Artillerie- und Infanterie- Exerzierreglement, Heeresverwaltung, über den inneren Dienst, Feldhygiene und Feldbefestigun- gen. Selbstverständlich nehmen die Hörer einen gewissen Teil der Uebungen in den Batterien bei den Geschützen vor. Ein Ergänzungskurs für Offiziere ist vorgesehen. Nach Beendigung des gegenwärtigen Kurses wird eine Prüfung statt- finden, die der polnischen Artillerie zweifellos eine Reihe ausgebildeter Unteroffiziere, das not- wendige Element einer jeden Armee, liefern wird.

Die Eröffnung der Schule erfolgte am 9. Mai. In Vertretung des zeitweilig abwesenden Kom- mandanten Brzoza hielt Batteriekommandant Ś n i a d o w s k i eine Ansprache, sodann sprach der zum ständigen Schulkommandanten ernannte Offizier Wojnar, der besonders viel Arbeit diesem Werke widmet. Beide Ansprachen, voll patriotischer Hoffnungen, betonten die Bedeutung dieser Schule für die Zukunft; beide Redner eiferten wärmstens zu fleißiger Arbeit an und wiesen auf die immer größere Rolle der Artillerie in der neuzeitigen Strategie und Taktik hin. Die Hörer, unter denen es an älteren Unteroffizieren der Artillerie, gewesenen Unteroffizieren und selbst Offizieren der Infanterie nicht fehlt, haben die edlen Absichten der Schöpfer dieser Schule gebührend gewertet. Nach einem Monat soll die Schule über die Grenze des unmittelbaren Kriegs-

gebietes hinaus transferiert werden. Der Ort ist bereits gewählt; es soll dies eine der ehemaligen Festungen sein. Inzwischen beendigen die gegen- wärtigen Hörer den ersten Kurs an der Front. Es werden dies für sie unauslöschliche Erinne- rungen sein; mit Befriedigung werden sie daran denken, daß sie unmittelbaren Anteil nahmen am Bau der erneuerten Formen der Struktur der Na- tion, in ihrer Annäherung an die Wirklichkeit des Lebens.

Gust. Bol. B.

Organisation.

(Vom Kriegspressequartier genehmigt.)

Nach den blutigen Kämpfen, die den Marsch der I. Brigade von der Nida bis zu den Forsten von Białowieża über das Chełmer Ge- biet bezeichneten, kam eine Zeit relativer Ruhe. Man kann indessen nicht behaupten, daß die Bri- gade rastete. In den Regimentern herrschte fieberhafte Tätigkeit. Der Ehrgeiz der Komman- danten ist es, den regulären Armeen gleich zu werden, die Tradition, Routine, vieljährige Er- fahrung besitzen. So mußte nun die Wirtschafts- führung vervollkommenet werden, man mußte selbst den Beweis erbringen, daß die Legionen nicht allein trefflichen Kampfwert besitzen, son- dern daß sie auch der Keim zu einem regulären militärischen Organismus sind.

In erster Linie gilt es natürlich der Ver- proviantierung. Von ihrer Exaktheit hängt ge- wissermaßen der Kampfwert des Regiments ab, da der den Soldaten im geeigneten Augenblicke zugekommene Imbiß häufig dieselbe gewichtige Bedeutung hat, wie der Munitionsersatz. Im V. Infanterie-Regiment steht die Verproviantie- rung auf einer hohen Stufe der Vollkommenheit. Um die bei jeder militärischen Einheit naturgemäß entstehenden Mängel in der Verproviantierung aus- zugleichen, hat das V. Regiment eine Anzahl lo- kaler Institutionen geschaffen. Es ist keineswegs eine leichte Sache, für die einzelnen Regimente Fleisch, Mehl usw. einzukaufen, um sämtliche Be- dürfnisse des Regiments zu decken. Es genügt, zu erwähnen, daß die Bäckerei des V. Regiments im Laufe des Monats Dezember 18.000 Portionen Brot hinausgegeben hat. Im Laufe des Monats November und Dezember hat das Schlachthaus des V. Regiments zirka 20.000 Kilogramm Fleisch von eigenem Einkaufe ausgeschrotet.

Es wurden Werkstätten für Handwerker errichtet und deren Tätigkeit ist so lebhaft, daß man beispielsweise in der Schuhmacherei im Laufe der Monate Dezember und Jänner zirka 20.000 Paar Schuhe ausgebessert hat.

Die Organisation des Regiments entwickelt sich nach allen Richtungen. Es wurden Bäder,

Waschanstalten usw., usw. errichtet. Die Hygiene wird streng eingehalten und die Sanitätseinrichtungen funktionieren geradezu mit Präzision.

Das Regiment hat 40 Joch zum Anbau erhalten. Es wurde Saatgut herangeführt und ganz L . . . wird mit Gärten bedeckt sein.

Nicht bloß die materiellen Bedürfnisse werden berücksichtigt, das Regimentskommando sorgt

auch dafür, den Soldaten geistige Nahrung zu vermitteln. Es erscheint bei uns eine Schrift unter dem Titel „Zuchowaty“ („Der Verwegene“), die von den Schützen des V. Regiments redigiert und gedruckt wird. In allen Quartieren gibt es stille, bescheidene Arbeit, die große soziale Bedeutung besitzt — ein Stein für den Bau des zukünftigen Gebäudes.

Aus Kongreß-Polen.

Das k. und k. Verwaltungsgebiet.

Soziale Aufklärungskurse in Radomsk.

Man berichtet aus Radomsk: Der hier vor einem Jahre am Hilfskomitee für die Bevölkerung des Gouvernements Piotrków entstandene Aufklärungsausschuß organisierte hier in der Zeit vom 10. bis zum 15. Juli soziale Aufklärungskurse für die Intelligenz. Das Programm dieser Kurse war folgendes: 1. Uebersicht über die Entwicklung der Aufklärung im Königreiche Polen. — 2. Die Aufklärung außerhalb der Schule. — 3. Das dörfliche Fachschulwesen. — 4. Die Aufgabe der nationalen Schule. — 5. Die geschichtliche Situation und die Aufgaben der Aufklärung in der gegenwärtigen Zeit. — 6. Die kulturell-aufklärenden Organisationen für die dörfliche Jugend. — 7. Die Erziehung vor Eintritt in die Schule, die Kinderheime und das Bedürfnis nach inspizierenden Frauen der Heime. — 8. Die kulturellen Bedürfnisse des Dorfes. — 9. Unsere sozialen Errungenschaften. — 10. Der heutige Stand der Arbeiterfrage des Handels, der Industrie und der Handwerke vom Standpunkte der nationalen Politik. — 11. Die Organisation und die Arbeit in den Vereinen. — 12. Die individuelle und soziale Hygiene im Dorfe. — 13. Die Sache des Wiederaufbaues und des Umbaues des Dorfes. — 14. Der Kampf mit der Feuersgefahr. — 15. Die Agrarvereine und die Kommissierung. — 16. Die Industrialisierung der kleinen Landwirtschaft, die Handels- und Produktivvereine. — 17. Der Getreidehandel, Getreidegenossenschaften. — 18. Die Kreditfrage für die Städtchen und Dörfer und ihre Lösung. — 19. Die Hausindustrie. — 20. Das Programm der sozial-aufklärenden Tätigkeit.

*

Der Kreis Miechów.

Unter dem Titel „Der Kreis Miechów im okkupierten Polen im Jahre 1916“ ist das erste statistisch-administrative Jahrbuch erschienen, das im Auftrag eines k. u. k. Kreiskommandos herausgegeben wurde. Außer dem Personalstatus der Okkupationsbehörden, einem genauen Verzeichnis der Gemeinden, der Ortschaften, der größeren Landgüter und der Donationsgüter, der lokalen Darlehenskassen, Vereine, gewerblichen An-

stalten usw. bringt das Jahrbuch historische Skizzen der Städte Miechów, Słomniki, Proszowice, Nowy-Brzesk und des Dorfes Raclawice.

Von Wichtigkeit sind die die landwirtschaftlichen Gebiete, die Industrie, den Handel, die Bevölkerung und das Schulwesen betreffenden Daten. Dem Jahrbuch ist eine genaue topographische Karte des Kreises Miechów beigegeben.

* * *

Deutsches Verwaltungsgebiet.

Die Stadtratswahlen in Warschau.

Die vollständige Liste des Warschauer Stadtrates stellt sich folgendermaßen dar:

Aus der I. Kurie: Dr. Leon Babiński, Arzt; Marek Borkowski, Notar; Stefan Bystydziński, Ingenieur; Stanisław Libicki, Jurist; Zdzisław Lubomirski; Edward Natanson, Ingenieur; Dr. Piotr Pregowski, Arzt; Józef Prüffer, Ingenieur; Lejzor Luzer Prywes, Hausbesitzer; Rafał Szereszowski, Bankier; Adolf Suligowski, Rechtsanwalt; Stanisław Tarczyński, Dr. der Chemie; Jan Wanke, Hausbesitzer; Dr. Józef Zawadzki, Arzt; Kaz. Zukowski, Kaufmann.

Aus der II. Kurie: Stan. Brun, Kaufmann; Leon Dawidson, Kaufmann; Piotr Drzewiecki, Ingenieur; Bolesław Eiger, Industrieller; Szyja Heszel Farbstein, Kaufmann; Edward Geisler, Industrieller; Stan. Karpiński, Bankdirektor; Cez. Łagiewski, Oekonom; Michał Łempicki, Ingenieur; Felix Pawłowski, Kaufmann; Stan. Patek, Rechtsanwalt; Dr. Antoni Rząd, Arzt; Stanisław Sliwiński, Ingenieur; Theodor Toepiltz, Industrieller; Antoni Wysocki, Direktor der Aktiengesellschaft K. Rudzki & Comp.

Aus der III. Kurie: 1. Gruppe (Geistlichkeit): Pater Kazimierz Bączkiewicz. — 2. Gruppe (Juristen): Zygmunt Makowiecki, Jurist; Waclaw Makowski, Rechtsanwalt; Ign. Baliński, Rechtsanwalt. — 3. Gruppe (Mediziner): Dr. Jan Rutowski, Arzt; Witold Chodźko; Kazimierz Chełkowski. — 4. Gruppe (Pädagogen): Dr. Józef Brudziński, Universitätsrektor; Michał Arciszewski, Lehrer; Józef Stypiński, Präsident des polnischen Lehrervereines. — 5. Gruppe (Techniker): Ing. Henryk Krukowski, Professor der Polytechnik; Fr. Lilpop,

Ingenieur; Ant. Ponikowski, Ingenieur. — 6. Gruppe (Intelligenz): Bol. Noskowski, Publizist; Artur Sliwiński, Literat.

Aus der IV. Kurie: Leon Berenson, Advokat; Ant. Hurkiewicz, Druckereibesitzer; Konrad Ilski, Dr. der Sozialwissenschaften; Stan. Lipczyński, Graveur; Antoni Mencil, Schlossermeister; Dr. Jul. Muttermilch, Arzt; Alexander de Rosset, Ingenieur; Ign. Rupiewicz, Industrieller; Salomon Seidemann, Advokat; Vinz. Sikorski, Schneidermeister; Seweryn Swiecki, Schuhmacher; Abram vel Adolf Truskier, Industrieller; Kaz. Wąsowicz, Maurermeister; Adolf Weisblat, Ingenieur; Ludwik Zieliński, Kaufmann.

Aus der V. Kurie: Cz. Brzeziński, Advokat; Konrad Czerwiński, Handelsbessener; Ludwik Grendyszyński, Literat; Dr. Samuel Goldflam, Arzt; Maryan Grotowski, Lehrer; Lucyan Kobylecki, Bankier; Wł. Kwasięborski, Ingenieur; Wacław Łypacewicz, Rechtsanwalt; W. Piechowski, Advokat; Samuel Abraham Poznański, Prediger; Jan Rogowicz, Ingenieur; Wacław Sieroszewski, Literat; Eug. Śmiarowski, Advokat; Joel Wegmeister, Kaufmann; Maryan Zborowski, Advokat.

Aus der VI. Kurie: Aus der nationalen Gruppe: Edmund Bernatowicz, Ziseur; Michał Lustański, Brauereigehilfe; Stan. Nowodworski, Rechtsanwalt; Ludwik Sliwiński, Schlosser; Jan Karol Szczegulewski, Publizist; Józef Szyk, Riemer; Stan. Feliński, Schuster. — Ersatzmänner: Stanisław Nowicki; Bron Chmielewski; St. Zieliński; Ludwik Gdyk; Jan Cacki; Andrzej Kudelko; Józef Nienalowski; Gracyan Czyżewski; Witalis Michalski; Jan Czaplarski; Romuald Filipski; Ignacy Czapski; Alfred Majewski; Fr. Dąbrowski. — Aus der Gruppe der Jüdisch Volklichen: A. Eisenberg; B. Efron; S. Hirschhorn; Noe Prylucki. — Ersatzmänner: Ch. Rasner; M. Kahan; J. Reszal; L. Szalkowicz; A. Messing; A. Dymaracki; M. Lewin; M. Merländer. — Aus der Gruppe der polnischen Sozialisten: Tomasz Arciszewski; Gustaw Daniłowski. — Ersatzmänner: Zyg. Kmita; Norbert Barlicki; Kaz. Jeziorowski; Karol Bugajski; Józef Moczurski; Antoni Burkot. — Aus der Gruppe der Sozialdemokraten: Jan Kronberg. — Ersatzmänner: Władysław Kowalski; Fr. Truskier; L. Rudnicki. — Aus der Gruppe des sozialistischen Blockes: Józef Ciszewski.

*

Die Abstimmung in der VI. Kurie.

Das Resultat der Stadtratswahlen in der VI. (allgemeinen) Kurie — die als im Wahlkompromiß nicht inbegriffen der Schauplatz eines wirklichen Wahlkampfes war — stellt sich folgendermaßen dar: Von 50.449 in die Wahllisten aufgenommenen Wählern gaben 36.781 oder

72 Prozent ihre Stimmen ab. Hievon entfallen auf die I. Wahlliste (polnische Sozialisten) 5916 Stimmen, auf die II. Liste (Sozialdemokraten) 2631 Stimmen, auf die III. Liste (sozialistisch-polnisch-jüdischer Block) 3711 Stimmen, auf die IV. Liste (Jüdischnationale) 8611 Stimmen, auf die V. Liste (Polnischnationale) 13.988 Stimmen, auf die VI. Liste (der vereinigten Judenschaft) 1924 Stimmen.

Auf Grund des bei den Wahlen in den Warschauer Stadtrat geltenden Proportionalrechtes erhielt die I. Liste zwei Stadträte, die II. Liste einen, die III. Liste einen, die IV. Liste vier, die V. Liste sieben Stadträte. Aus der VI. Liste drang kein Kandidat durch.

So ist das Wahlresultat in dieser Kurie für die Warschauer Bevölkerung vorteilhafter, als man anfangs erwartete. Denn auf die nationale Liste fielen so viele Stimmen, daß sie nahezu die Hälfte der 15 Mandate erhielt, die die Wahlordnung dieser Kurie zuerkennt. Dagegen haben die jüdischen Nationalisten, die in der VI. Kurie eine überaus rege Agitation entwickelten, nur vier Kandidaten durchgeführt. Angesichts dessen wird der Warschauer Stadtrat, der aus 90 Räten zusammengesetzt ist, nur 19 jüdische Mitglieder zählen. Hierbei soll bemerkt werden, daß eine ziemlich beträchtliche Anzahl dieser jüdischen Stadträte zu den Assimilatoren gehört, die in nationalen Fragen aller Wahrscheinlichkeit nach Hand in Hand mit den Räten polnischer Nationalität gehen werden.

Die amtliche Eröffnung des Stadtrates erfolgte am 22. Juli.

*

Kreistag Warschau-Land.

Die erste Kreisversammlung des Kreises Warschau-Land trat, wie die „Deutsche Warschauer Zeitung“ berichtet, Sonnabend den 8. Juli vormittags zusammen und wurde vom Vorsitzenden, Polizeipräsidenten v. Glasenapp, mit einer Ansprache eröffnet. Der Vorsitzende begrüßte die Vertreter des Kreisverbandes und bezeichnete den Versammlungstag als einen Meilenstein für die weitere Entwicklung des Kreises. Denn es werde die Kreisversammlung jetzt vor Aufgaben auf dem Gebiete der dem Kreise verliehenen Selbstverwaltung von weittragender Bedeutung gestellt, um die Wunden zu heilen, die der Krieg dem Kreise und seinen Bewohnern geschlagen habe. Der Vorsitzende wünschte den Beratungen einen glücklichen und gedeihlichen Verlauf und sprach die Hoffnung aus, daß die hier geleistete Arbeit im Einvernehmen mit der Kreisverwaltung und im Geiste der Eintracht, die allein zum Ziele führe, dem Wohle des Kreises Warschau-Land diene und dem polnischen Lande zum Segen gereiche.

Von den Mitgliedern der Kreisversammlung wurde darauf eine Erklärung dahingehend ab-

gegeben, daß die Kreisversammlung in der derzeitigen Form kein vollkommener Selbstverwaltungskörper sei, da ihre Beschlüsse keine unbedingte Geltung hätten, sondern die Möglichkeit einer Abänderung durch die Verwaltungsbehörden bestehe und ihre Mitglieder nicht gewählt, sondern ernannt seien. Wenn sie nun auch nicht aus freiem Entschluß in die Beratung der Angelegenheiten des Kreises einträten, so würden sie sich doch nach Maßgabe der ihnen verliehenen beschränkten Rechte bemühen, für das Wohl der Kreisinsassen und damit des polnischen Volkes zu arbeiten, und sie hofften darin die Unterstützung der Kreisbehörden zu finden.

Ueber den Hauptpunkt der Tagesordnung, den Haushaltsvoranschlag für das Jahr 1916, der an Einnahmen und Ausgaben den Betrag von 1,388.000 Mark vorsieht, entspann sich eine längere Aussprache. Der Haushaltsvoranschlag wurde sodann vorbehaltlich der Nachprüfung durch die später gewählten Kommissionen einstimmig angenommen, mit der Maßgabe, daß die für Reservistenfrauen in Einnahme und Ausgabe vorgesehenen 500.000 Mark, als nicht zur Aufgabe des Kreiskommunalverbandes gehörig, abgesetzt wurden. Nach Prüfung durch die Kommissionen soll in einer späteren Kreisversammlung die endgültige Festsetzung der einzelnen Etatspositionen erfolgen.

Es wurden dann noch sechs Kommissionen gewählt, und zwar für Armenpflege und Unterstützung leistungsschwacher Gemeinden, für Wegebauzwecke, für Gesundheitspflege, für landwirtschaftliche Zwecke, für Schulzwecke und für Prüfung der Jahresrechnung. Die Wahl der Mitglieder der Kommissionen erfolgte durch Akklamation.

Die Kanzlei des Präsidenten.

Die Kanzlei des Warschauer Stadtpräsidenten setzt sich gegenwärtig aus folgenden Personen zusammen: Kanzleisekretär Dr. Waclaw Babiński, Referent für Wohltätigkeitsangelegenheiten Leon Goldstand, Referent für Disziplinarsachen Rechtsanwalt Jerzy Skokowski.

Die Kanzlei wurde geschaffen zur Erledigung von Unterstützungsangelegenheiten aus dem Präsidenten zur Verfügung gestellten Mitteln und zur Erledigung von Disziplinarsachen.

Dieser letztere Wirkungskreis geht aus § 32 der Stadtordnung der Hauptstadt Warschau hervor. Dieser Paragraph lautet: „Der Stadtpräsident ist berechtigt, auf Kosten eines jeden, der sich seiner oder der städtischen Verwaltung endgültiger Verfügung widersetzt, die nötigen Arbeiten ausführen zu lassen oder ihn zum Vollzuge oder zur Unterlassung der aufgetragenen Tätigkeit unter einer Geldstrafe bis zu 1000 Mark und

im Falle der Nichteinbringlichkeit unter Arreststrafe bis zu sechs Wochen zu zwingen. Gegen diese Verfügung ist eine Beschwerde an die Aufsichtsbehörde gestattet.“

Die Mitglieder des Stadtrates unterliegen nicht der Disziplinargewalt (§ 29). Der Stadtrat ist indessen berechtigt, über den Auftrag des Präsidenten und des Aufsichtsrates mit einer Zweidrittelmehrheit Mitglieder, die sich unwürdig verhalten, auszuschließen.

Dem Stadtpräsidenten steht über die städtischen Beamten (die Mitglieder des Magistrats ausgenommen) Disziplinargewalt zu. Der Präsident darf die Beamten mit einer Strafe bis zu 500 Mark bestrafen.

Die Entlassung städtischer Beamten kann ausschließlich der Magistrat beschließen.

Ein Frauentag in Warschau.

Die erste sozialpolitische Tagung der Warschauer Frauen, die nach zehn Jahren in der Angelegenheit der städtischen Wahlen einberufen wurde, hat im Saal des Technikervereines eine mehrere tausend Köpfe zählende Menge von Teilnehmern versammelt. Es präsierte Frau Dr. Ciszkiwicz. Nach einer einleitenden Ansprache der Frau Zawadzka ergriff Frau Iza Moszczeńska das Wort, die die Verdienste der Polin in der schweren Epoche nach der Teilung betonte, da das geistige Leben der Nation gezwungen war, seine Evolution „unterirdisch“ unter fortwährenden Gefahren und Opfern durchzumachen. Mit bewunderungswertem Talent verstand es die Polin, ihre Arbeit diesen Bedingungen anzupassen und als die Ereignisse eine gewisse Bewegungsfreiheit in der Organisation unserer kulturellen und Aufklärungsaufgaben mit sich brachten, da fand man schon die Fundamente für diesen Bau bereitgestellt.

Die nächste Rednerin Frau Bojanowska brachte den zeitgenössischen Stand der Frage der politischen und bürgerlichen Gleichberechtigung mit besonderer Berücksichtigung der Frauenrechte in der lokalen Autonomie zur Darstellung. Frau Bornsztajn sprach über die praktischen Aufgaben der Selbstverwaltung und legte dar, welches Feld für ihre Betätigung dabei eine verständige, vom Gefühl sozialer Verantwortung durchdrungene Frau finden könnte.

Frau Dr. Męczkowska resumierte die von den Vorrednerinnen vorgeschlagenen Resolutionen und beantragte die Entsendung eines Memorandums an den Stadtrat, das die Postulate der versammelten Frauengruppen zu enthalten hätte. Unabhängig von diesem Memorandum beschloß man, zur ersten Sitzung des Stadtrates folgenden Aufruf zu übersenden:

„Die polnischen Frauen in Warschau drücken den Wunsch aus, unser Stadtrat möge,

seiner Verantwortlichkeit der Geschichte gegenüber bewußt, seine Aufgaben würdig erfüllen, der Nation im Werk ihrer Befreiung vorangehen; er möge die Tradition und Majestät der königlichen Hauptstadt in Gänze wieder erneuern und mit einem Freudenfest den Tag begrüßen, an dem diese Stadt wieder die Residenzstadt des polnischen Staates, der oberste Herd der großen Kultur eines freien, ritterlichen und aufgeklärten Volkes werden wird.“

Feier auf den Schlachtfeldern von Grochów.

Auf Initiative der Einwohner von Grochów wurde am 13. Juli das Andenken der in der denkwürdigen Schlacht im Jahre 1831 Gefallenen gefeiert. Nach einer Ansprache des Präsidenten des Festkomitees Około-Kułak wurde im Hause des Primas Poniatowski in Grochów ein Gedächtnisakt unterfertigt. Hierauf fand ein feierlicher Umzug statt. Im Zug befanden sich die Korporationen mit ihren Bannern und andere der „Sokol“-Vereine, die Feuerwehr, die Pfadfinder, der Ruderverein, die Frauenliga, die Bürgervereinigung, die Teilnehmer am Aufstand des Jahres 1863, die Universität mit Rektor v. Brudziński an der

Spitze, die Polytechnik, der Verein für wissenschaftliche Kurse usw.

Als der Zug zu dem Gedenkkreuz kam, wurde der vorher unterschriebene Gedächtnisakt in den unter dem Kreuz geschaukelten Schacht gelegt. Hierauf weihte Pater Wesołowski unter Assistenz der zahlreich versammelten Geistlichkeit das Kreuz ein.

Der Präsident der Stadt Warschau Zdzisław Fürst Lubomirski hielt sodann eine Ansprache, in der er betonte, er sei stolz, daß er namens der Hauptstadt die Ehre habe, an den Grabstätten der gefallenen Helden zu sprechen, und er glaube, daß die Morgenröte, die schon über der polnischen Nation aufzugehen beginne, in nicht langer Zeit im freien Vaterland mit hellen Strahlen voll erglänzen werde. Nach mehreren anderen Ansprachen sangen Chöre patriotische Lieder und die Musikkapellen spielten nationale Weisen.

An der Feier nahmen Zehntausende der Bewohner Warschaus und der Vorstädte teil. Anlässlich dieser Feier wurde vom Verein für Aufklärung „Czytaj, („Lies!“) eine Gelegenheitsbroschüre unter dem Titel „Ein Tag polnischen Ruhmes, zum Andenken an die Feier in Grochów am 13. Juli 1916“ herausgegeben.

Aus der politischen Tageschronik.

Geheimer Rat Dr. v. Madeyski. Der Kaiser hat dem Sektionschef im Ministerium für Kultus und Unterricht Dr. Georg Ritter v. Poray Madeyski anlässlich seiner Bestellung zum Chef des Zivillandeskommissariates beim Militärgouvernement in Lublin die Würde eines Geheimen Rates taxfrei verliehen.

Ein neues Manifest des Zaren. Dem „Berliner Tageblatt“ (20. Juli) wird aus Stockholm berichtet: „Russkoje Slovo“ erfährt, daß der Zar beabsichtige, ein neues Manifest an die Polen zu richten, worüber der Kronrat beriet. Den direkten Anlaß in dieser Frage soll der Besuch des Grafen Wielopolski im Hauptquartier gegeben haben. Der Zar empfing den Grafen in zweieinhalbstündiger Audienz und ließ sich über die Ergebnisse der Rundreise der Dumamitglieder in Europa berichten. Der Zar soll darauf dem Grafen Wielopolski die Autonomie der Polen zugesagt haben. Mit diesem Wort Autonomie, das zum erstenmal in der russischen Presse auftaucht, hofft man ein vorzügliches Werbemittel zu haben, um eine russenfreundliche Stimmung im Ausland und in Polen hervorzurufen. — Dem „Berliner Lokalanzeiger“ wird aus Stockholm berichtet: „Utro Rossii“ meldet aus autoritativer Quelle, daß das jetzt ausgearbeitete Manifest an die Polen auf den in sehr bestimmter Form ausgesprochenen Wunsch

der Verbündeten auf der Pariser Konferenz zurückzuführen ist, daß Rußland endlich die polnische und jüdische Frage löse. Damals antworteten die russischen Vertreter in Paris, sie könnten keine Entscheidung fassen. Nach ihrer Rückkehr wurde aber eilig über die Polenfrage verhandelt. — Der „Kölnischen Zeitung“ zufolge will das in Moskau erscheinende „Utro Rossii“ aus zuverlässiger Quelle erfahren haben, auf der Pariser Wirtschaftskonferenz hätten die Alliierten Rußland in sehr energischer Weise zu erkennen gegeben, daß sie die Regelung der polnischen und der jüdischen Frage in Rußland für äußerst wünschenswert hielten. Die russischen Vertreter haben erwidert, keine endgültigen Erklärungen abgeben zu können. In den russischen Regierungskreisen habe die bestimmte Form, in der diese Frage auf der Konferenz angeschnitten worden sei, große Bestürzung hervorgerufen.

Rücktritt des Geheimrates Cleinow als Zensor. Wir lesen in der „Arbeiter-Zeitung“ (Wien) vom 21. Juli: Der Herausgeber der „Grenzboten“ Geheimrat Cleinow waltete seit anderthalb Jahren beim Generalgouvernement in Warschau als Pressezensor. Daneben gab er die deutschen Zeitungen in Łódź und Warschau heraus, und zwar als seine privaten Unternehmungen. Auf diese Weise war er sein eigener Zensor. Dieser Zustand ist in der Bud-

getkommission des Reichstages eingehend erörtert und als direkt unhaltbar bezeichnet worden. Jetzt erst tritt Geheimrat Clei now von seinem Amt als Zensor zurück, um eine rein militärische Verwendung zu finden.

Das amerikanische Hilfswerk. Aus Washington, 21. Juli, wird gemeldet: Präsident Wilson erklärte gegenüber einer Abordnung polnischer Organisationen, er werde persönliche Anstrengungen machen, um das Hilfswerk für die Hungerleidenden in Polen durchzusetzen.

Organisation der „Macierz szkolna“. Nach den Informationen der „Gazeta Radomska“ bemüht sich der Warschauer Ausschuß der „Macierz szkolna“ (Polnischer Schulverein), bei den k. und k. Behörden um die Bewilligung zur Errichtung eines Büros der Warschauer „Macierz“ in Lublin, das als Filiale der Warschauer Zentrale gedacht ist. Eine derartige Lösung dieser Angelegenheit wird als viel zweckmäßiger betrachtet, als die Errichtung zweier abgesonderter Zentralen in Warschau und in Lublin. Es sollen diese Bemühungen indessen die vorbereiteten Arbeiten (die Bildung von Organisationskomitees) nicht aufhalten. — Dasselbe Blatt berichtet, daß sich die Okkupationsbehörden in verschiedenen Ortschaften an die Abteilungen der Vereine, deren Zentralen sich in Warschau befinden, mit dem Vorschlage um Errichtung neuer Zentralen in Lublin gewendet haben. Nahezu alle Vereine erteilten eine ablehnende Antwort und wiesen als auf ein Hindernis auf die Schwierigkeiten hin, die aus den früheren Statuten hervorgehen, denen zufolge die Filialen im Falle, als sie sich von den Warschauer Zentralen absondern

wollten, auf das ganze Vermögen zugunsten der Zentrale verzichten müßten. Ueberdies wies man auf die Notwendigkeit eines vorherigen Einvernehmens mit den Zentralen in Warschau hin.

Die Sprachenfrage in Wilno. Aus Wilno wird berichtet: Das Lokalkommando verfügte, die Amtssprache sei deutsch, die Verkehrssprache litauisch, polnisch, lettisch, weißrussisch und „jiddisch“.

Keine Zeitungsversendung aus Warschau. „Kuryer Warszawski“ berichtet: Auf Grund behördlicher Verordnung vom 13. Juli wurde die Versendung der im Gebiet der deutschen Okkupation im Königreich Polen erscheinenden polnischen Zeitungen über die Grenzen dieser Okkupation hinaus eingestellt.

Neue Zeitungen. Die erste Nummer einer neuen sozialistischen Zeitschrift unter dem Titel „Jedność Robotnicza“ („Arbeitereinheit“) ist in Warschau erschienen. Das Organ vertritt die Interessen der polnischen sozialistischen Partei (P.P.S.) und wird von Stanisław Arciszewski, der in den Stadtrat gewählt ist, geleitet. Von den übrigen Mitarbeitern ist der bekannte polnische Schriftsteller Gustaw Daniłowski zu erwähnen. — Am 1. September wird in Posen eine neue Zeitung unter dem Titel „Gazeta Narodowa“ („National-Zeitung“) ihr Erscheinen beginnen. An der Unternehmung sind die Herren Graf Kwilecki, Graf Mycielski, Kościelski und Jackowski beteiligt. Als Redakteur ist Janikowski vom Warschauer „Goniec“ in Aussicht genommen. Die Zeitung wird den Ausgleich der polnisch-deutschen Differenzen herbeizuführen bestimmt sein.

Glanz und Verderb der polnischen Republik.

Von Max Goldscheider.

(Fortsetzung.)

XVII.

Von einer Gesamtbevölkerung, die Professor Korzon innerhalb der Grenzen von 1795 mit rund 8,8 Millionen errechnet, weist er der Szlachta 725.000 Köpfe zu. Die politische, die wirtschaftliche, die gesellschaftliche — kurz, die nationale Bedeutung dieser so zahlreichen Schichte ist durchaus nicht erschöpft, wenn man sie nach den schon erwähnten Kategorien teilt und vermerkt, daß den etwa 400.000 der „Graurock“-Szlachta nicht ganz 320.000 der „bene nati et possessionatis“ gegenüberstanden, fürstliche Magnaten, millionenreiche Großgrundbesitzer, reiche oder sehr wohlhabende Rittergutsbesitzer, bis hinunter zu bescheidenst begüterten Krautjunkern und „Säern von Heidegrütze“ mit „mehr als

20 Rauchfängen“. Das Bild wird auch noch nicht vollständig durch Hinzuzählen der 50.000 Tataren, die im allgemeinen in besserer materieller Lage sich befanden als die „Grauröcke“, und der 10.000 Köpfe des römisch-katholischen *) Klerus, der wieder alle wirtschaftlichen Abstufungen umfaßte, von den reichsten Kirchenfürsten Europas bis zu den sehr stiefväterlich bedachten Landpfarrern und den Bettelmönchen. Man müßte erst diese Rechnung aus der Zeit des Sturzes der Republik wiederholen für die verschiedenen Epochen ihres Glanzes und ihres Niederganges. Denn die ziffernmäßigen Verhältnisse waren selbstverständlich

*) Der Klerus anderer Bekenntnisse wird von Korzon auf 40.000 Köpfe veranschlagt. In dem „klerikalen“ Polen ist diese Zahl der Geistlichkeit auffallend gering neben den für Frankreich oder gar für Spanien bekannten Zahlen.

anders, als das Reich 16 Millionen Einwohner und darüber umfaßte, an Bevölkerungszahl in Europa nur vielleicht von der Gesamtheit der deutschen Länder übertroffen, an Ausdehnung von keinem europäischen Staate erreicht, da Moskowien nicht zu Europa gezählt werden konnte. Jede dieser Epochen gäbe dann im einzelnen andere Züge, je nach den Änderungen politischer und kultureller Verhältnisse, je nach den tiefsten und mitunter geradezu die Gesamtgestalt zerstörenden und neu zusammensetzenden Einflüssen von Fortschritten und Rückschlägen friedlicher Art, vor allem aber von Rückwirkungen kriegerischer Ereignisse.

Deutsche Geschichtsschreiber und Kulturforscher vergessen niemals zu betonen, daß nach dem Dreißigjährigen Kriege aus den jammervollen Trümmern des blühenden Deutschland der Renaissance erst mühsam ein neues Deutschland aufgebaut werden mußte; sie weisen mit ebenso unzweifelhafter Begründung auf die anderen schweren Krisen hin, welche vor jenem Kriege und nachher zu überstehen waren, so die Zeit der Bauernkriege vom letzten Viertel des XV. bis zum großen Bauernkriege des XVI. Jahrhunderts, oder die wirtschaftliche und handelspolitische Krise ein Jahrhundert später und der Niedergang der Städte; sie alle unternehmen es durchaus nicht, irgend ein einheitliches Gemälde zu entwerfen und zu sagen: „Dieses ist Deutschland in seiner zweitausendjährigen Geschichte, so war es immer und so wird es immer bleiben.“ Wie sinnlos und geradezu kindisch, gar oft boshaft kindisch, ist es nun, daß wieder und wieder versucht wird, der Welt einzureden, in Polen sei es achthundert Jahre ganz anders und gegen alle Gesetze und Erfahrungen der auf- und absteigenden Entwicklung der Nationen zugegangen. Daß zum Beispiel die *Szlachta* im „goldenen Zeitalter“ der beiden letzten Jagellonen und *Báthoris* dieselbe war, wie während und nach einer nahezu achtzigjährigen Kriegszeit voll Heimsuchung und Unglück im XVII. Jahrhundert, oder nach den verhängnisvollen zwei Menschenaltern tiefsten politischen und kulturellen Niederganges unter den beiden Königen aus dem Hause *Wettin*, oder im letzten Viertel des XVIII. Jahrhunderts, als die Reform sich schon auf eine neue, in eine erneute Kultur herangewachsene Generation stützen konnte. Wenn schon nach dem französischen Spruche, der einzelne Mensch, der sich

nie ändert, absurd ist, wie absurd ist es, zu glauben, eine große Nation von wechsellvoller und ereignisreicher Geschichte, vom Geschick an die Grenze zweier Welten gestellt, gleich ausgesetzt dem langsamen Einflusse wie dem gewaltsamen Andrängen einander ablösender physischer und geistiger Mächte von West und Ost, sei heute genau dieselbe, die sie vor hunderten von Jahren gewesen und werde morgen auch nicht anders sein! Solches Absurdum wird aber buchstäblich den Völkern Westeuropas, besonders aber den Deutschen, einzureden versucht, so oft es um die Vergangenheit der Adelsrepublik der *Szlachta* geht, ja sogar, wenn es um die Zukunft der polnischen Nation überhaupt geht. Man braucht ein solches Absurdum zur Stütze einer Politik, die durch diesen Krieg als unhaltbar erwiesen worden, und um das Absurdum selbst zu stützen, wird eine „polnische Geschichte“ fabriziert, die dazu paßt.

In diesem „geschichtlichen“ Bilde einer angeblich unveränderlichen *Szlachta* hütet man sich aber gar wohl, den einzigen wahren, wenn auch lange wirklich wenig veränderlichen Zug anzubringen. Denn die *Szlachta* wird nicht nach dem Maße und Grunde der gegebenen Zustände behandelt, wenn versäumt wird hervorzuheben, daß sie schon durch ihre Zahl allein eine politische Nation bleibt, gerade während jener mehrhundertjährigen Epoche, da in ganz Europa — mit alleiniger Ausnahme von England, Ungarn und Polen — die Zahl und die Rechte der politisch irgendwie Berechtigten immer enger und enger werden. Bis schließlich von den einstigen Nationen tatsächlich nichts zurückbleibt als das Wort, mit dem fortan die Staatskanzleien und gelegentlich die Monarchen, wenn sie Manifeste erlassen, operieren. Dieses Wort „Nation“ bedeutet in Wahrheit ein Territorium, einen Fürsten und ein stehendes Heer, aber kein Volk. Es gibt nur die Krone, nur eine „Souveränität als *rocher de bronze*“ statuiert, und Untertanen, die man gelegentlich mit dem Namen von Bürgern beehrt, die aber keinen Inbegriff irgend welcher Art ergeben. Ein kleiner Ausschnitt der einstigen privilegierten „Stände“, ein noch kleinerer von *homines novi* des Beamten- und Offiziersstandes ist als „Diener der Krone“ zum Werkzeug der Fürstengeschichte herangezogen. Die großen Talente und Ambitionen einzelner verleihen dieser anatio-

nalen Geschichte ihren eigenen Glanz, den heute nachträglich mit Unrecht so viele als „nationales“ Erbe reklamieren. Sonst bleibt allen jenen, die vor dieser Epoche die Nation im politischen Sinne gebildet hatten, nur das wirtschaftliche, kulturelle und gesellschaftliche Uebergewicht über das „niedere“, oder, wie man damals gerne sagte, das „gemeine“ Volk übrig. Wie schmal aber dieser Ausschnitt einer Schichte war, die als Nation, als politische Nation mit der *Szlachta* nicht zu vergleichen ist, das zeigt eine Notiz *Taines*. Für das Jahr 1789 berechnet *Taine* den Adel Frankreichs, allerdings ziemlich beiläufig, auf rund 140.000 Köpfe (25.000 bis 30.000 Familien), die Geistlichkeit auf 130.000. Und dies bei einer Bevölkerung von 20 Millionen. Im Jahre 1816 werden für die österreichische Monarchie 239.305 „Adeliche“ und 51.996 Beamte angeführt,*) und selbst, wenn man diese Zahlen als nur die Familienhäupter umfassend annimmt, gelangt man zu einer Zahl von privilegierten Personen, die im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung noch lange keine politische Nation bilden, weil sie absolut unter der Zahl der *Szlachta* in Polen vor der ersten Teilung, relativ unter ihrer Zahl im Jahre 1795 bleiben.

Angesichts solcher zahlenmäßigen Vergleiche — und wir haben schon im vorangegangenen Abschnitte nachgewiesen, daß solche Zusammenstellung für England und Polen mindestens Gleichheit ergibt, wenn nicht ein gewisses Uebergewicht zugunsten Polens — fällt der Vorwurf in sich zusammen, daß die *Szlachta* gesündigt habe, indem sie die gesamte politische Macht in ihrem Stande zu vereinigen und so lange festzuhalten wußte. Andere Nationen bleiben allerdings frei von solcher „Sünde“: Man hat sie eben nicht sündigen lassen. Seitdem es den Fürsten gelungen war, alle sündhaften Anläufe ihren Ständen auszutreiben, übten sich die „Herren Stände“ allüberall, polnisch genommen, in den keuschen Tugenden von Haremswächtern; wirtschaftlich genommen aber waren sie an dem „niedereren Volke“ genau so schlimme Sünder oder noch schlimmere als die *Szlachta*.

Doch dies gehört in ein anderes Kapitel. Hier sei noch hervorgehoben, daß die Bevorrechtung der *Szlachta*, als eines Adels, für so viele Stellungen und Berufe, durchaus kein Unikum an sich,

*) Dr. Georg Hassel: „Staats- und Adreß-Handbuch“, Weimar, 1816; zitiert bei Korzon, Bd. I.

sondern ein genaues Seitenstück zu Adelsrechten des übrigen Europa, in Polen nicht so antidemokratisch wirken konnte wie anderwärts, gerade wegen der so viel größeren Zahl der Bevorrechteten. Ist auch kein „*Szlachcic* auf einer Huße“ jemals König von Polen geworden, wie er es theoretisch werden konnte, so sind gar viele aus einem kleinadeligen Stande, der wegen wirtschaftlicher Vergewaltigungen anderwärts längst aus dem Adel, ja sogar aus der Gemeinfreiheit ausgestoßen worden, in Polen in jeder Art freier oder gelehrter Berufe der Nation Nutzen oder selbst Zierde gewesen. Als Juristen, Aerzte, gelehrte Professoren sogar, um von kleinen Beamten nicht zu reden, in ganz Europa sich erst durch große Leistungen oder Fürstengunst den Adel erdienen mußten, nur damit ihre Söhne und Enkel noch erfahren, daß der „echte“ Adel auf die Emporkömmlinge herabschaue, da waren gerade die jüngeren Söhne der ärmeren und ärmsten *Szlachta* das große Menschenreservoir, aus dem diese Berufe sich ergänzten. Ein Menschenmaterial, das wegen seines Adels doch nicht minder volkstümlich frisch war, als jenes, das anderwärts zumeist erst zwei Generationen lang oder länger durch die Filter städtischen, gewerblichen und Handelslebens durchgehen mußte, ehe es, in solche Berufe „aufgestiegen“, erst wieder ein paar Generationen lang vor dem „hohen Adel“ in Demut erstarb, ehe es endlich wagte, „als Nation zu denken“ und politische Rechte in Anspruch zu nehmen. Niemals mußte die *Szlachta* erst zwangsweise zum Dienste im Offiziersstande oder auch selbst in Reih und Glied des nationalen Heeres erzogen oder wiedererzogen werden. In Wahrheit waren die kriegerischen Werte und die Soldatentugenden aller gemeinfreien Völker Europas in der *Szlachta* nie erloschen, nur verdunkelt durch die antinationalen politischen Ziele zweier unglückseliger Wahldynastien, der Wasas und der Wettiner, schließlich zwangsweise gehemmt und unterbunden durch die von fremden Mächten der Republik aufgeworfene Wehrlosigkeit.

In unzähligen ehrenamtlichen oder durch Ernennung besetzten Beamtenposten des Staates und der Landschaften hat diese *Szlachta* eine Berufstätigkeit ausgeübt, deren Endergebnisse, wo es auf den Staat und sein Geschick ankommt —, nicht in Polen allein immer abhängen von Richtung und Schwung, welche die oberste Leitung der Staats-

maschine zu geben verstand. Wo es aber auf die Endergebnisse für die Gesellschaft ankommt, in allen jenen Alltagsdingen, die das Leben eines Gemeinwesens erst national, frei und bürgerlich gestalten, dort darf sich dieser einstige Beamtenstand der *Szlachta*-Nation würdig an die Seite stellen dem aus gleichen Wurzeln erwachsenen und noch immer zum Teile fortwirkenden Beamtenstande der *Gentry*-Nation. Sein Hauptfehler inmitten eines anders aufgebauten Kontinentes war der Mangel an bürokratischer Straffheit, seine Haupttugend der Mangel an bürokratischer Willkür. Fehler und Tugend zusammen aber durch Menschenalter der zielbewußten, steuernden Kraft von oben entbehrend, wurden mit der Zeit die Wurzeln einer Entartung, für welche Seitenstücke in der freiwilligen und ehrenamtlichen Selbstverwaltung Englands bis auf unsere Tage zu finden ungemein leicht ist.

Auf allen Gebieten geistiger Tätigkeit, in Wissenschaft, Kunst, Literatur war die *Szlachta* stets Führer ihrer Nation, oft ein Führer, der neben den Führern bei anderen Nationen ehrenvoll besteht. Noch mehr: Sie hat auf diesem Felde durch die Jahrhunderte und bis in unsere Tage hinein nicht nur die Offiziere, sondern auch Soldaten in einer Zahl gestellt, die weitaus den Anteil irgend eines anderen Adels an den geistigen nationalen Funktionen übertrifft. Dieser enorme Anteil der *Szlachta* am Aufbau nationalen Lebens in der Vergangenheit wird nur verständlich, wenn man aufhört, sich an die Gleichstellung der *Szlachta* mit dem bloßen Adel anderer Völker zu klammern, wenn man einsieht, daß durch ihre so viel unmittelbarere Herkunft von der Gesamtheit, oder nahezu der Gesamtheit der Gemeinfreien von einst die *Szlachta* eben nichts anderes ist als die geschichtlich älteste Schichte des polnischen Volkes, des ganzen polnischen Volkes. Sie mußte also auch die ganze Nation sein, die lange Zeit hindurch, da bei den anderen Völkern nur viel kleinere Ausschnitte der Gesamtheit zur politischen Nation gehörten, noch mehr: als politische Nation sich selbst genug waren. Und der enorme Anteil der *Szlachta* am Aufbau des neuzeitigen Mittelstandes *) in

*) Es würde nicht allzu schwer fallen, statistisch nachzuweisen und durch Familiengeschichten zu belegen, daß in den jetzigen Mittelstand in Polen ein geradezu ungeheurer Prozentsatz der *Szlachta* aufgegangen ist.

Polen bietet ein Bild, wie es sich — wieder mit Ausnahme Englands und Ungarns — sonst nirgends in Europa findet, und gibt noch heute dieser Schichte, allen westlichen Vorstellungen und Vorurteilen über die Rolle eines Adels zum Trotz, in der Erfüllung der gesamten Funktionen einer Nation eine Stellung für sich.

Ueber Maß und Grund dieser gegebenen Zustände in Polen kommt man nicht hinweg — weder mit ultra-radikaler Gesellschaftskritik, noch mit wenig geschmackvollen Wendungen über die „*Panjes*“. Man denke sich aus Polens Geschichte die *Szlachta* hinweg — die *Szlachta* nicht als Adel, sondern als Erfüllerin aller Funktionen einer voll ausgebildeten Nation, heute als das wichtigste treibende Element in der Heranziehung anderer Schichten zu solchen Funktionen — und es bleibt in Europa an seiner verwundbarsten Stelle ein Vakuum, das längst die barbarischen Kräfte des Ostens hätten überfluten müssen. Daß dies nicht geschehen ist, beweist, daß die *Szlachta*-Nation, trotz aller Mängel und Unzulänglichkeiten, doch auch eine über die rein nationalen weit hinausreichende weltgeschichtliche Funktion erfüllt hat. Und diese Aufgabe verlor ihre Erfüller in dem Augenblicke, da an dieser Stelle der europäischen Landkarte eine ihrer Mission endlich wieder vollbewußt gewordene Nation der alten Volksgeschichte Platz machen mußte den bloßen Territorien einer absterbenden Fürstengeschichte.

XVIII.

In den verschiedenen Epochen polnischer Geschichte stellen sich die Einzelheiten der Erfüllung nationaler Aufgaben durch die *Szlachta* selbstverständlich äußerst verschieden dar. Schon die Einpassung der polnischen Geschichte zu einem so späten Zeitpunkte in die allgemein-europäische bringt es natürlich mit sich, daß die Aufeinanderfolge und die Abstufungen solchen Wandels andere sind als im Westen. Man tut auch gut daran, sich zu erinnern, daß die Geschichte nirgends sprunghaft fortschreitet und daß alle Jahreszahlen, durch welche man „Epochen“ voneinander scheidet, meist nur den Sinn von Näherungswerten haben. Wer wollte sich durch die Behauptung lächerlich machen, daß in Deutschland die Zeit kirchlicher Kultur plötzlich abreißt, um der ritterlichen zu weichen? Oder daß die höfische Zeit unvermittelt anbricht? Wie allmählich das Zeitalter

der bürgerlichen Kultur sich zu einem der allgemein und bewußt nationalen wandelte, das weiß ja heute noch jedermann in Deutschland, und sei es deshalb, weil solcher Wandel noch lange nicht zu Ende und vor unseren Augen sich fortsetzt. Und wenn an früherer Stelle eine gewisse Wahlverwandtschaft zwischen der deutschen sozialistischen Bewegung und dem Kleinbürgertum angedeutet wurde, so wäre es eine nicht minder anziehende Aufgabe, zu untersuchen, wie viel von den Zügen der Vergangenheit, von der ritterlichen und der höfischen Zeit her, heute noch immer im Wesen der bürgerlichen Zeit in Deutschland und anderwärts zu finden ist. Es gibt eben auch in Geschichte und Politik ein *beneficium inventarii*, das nicht zu berücksichtigen allüberall eine Vergewaltigung der Erkenntnisquellen bleibt. Solches wird aber seit jeher und systematisch an der polnischen Geschichte geübt.

Wir müssen uns hier natürlich auf bloße Andeutungen der Entwicklung der *Szlachta* bis zu ihrer nationalen Vollgestalt beschränken. War sie im „Heldenzeitalter“, dem Roepell den ersten Band seiner „Geschichte Polens“ gewidmet hat, vor allem der Kriegerstand und von der Rauheit aller kriegerischen Gemeindefreheiten, die eben ihre Staaten erst begründen, so dauert diese ihre Hauptaufgabe tief ins XV. Jahrhundert hinein. Noch für das Zeitalter der Teilherzogtümer merkt der Geschichtsschreiber*) an: Die *Szlachta* „beschäftigte sich mit Kriegs- und Beamtendienst, den Anbau ihrer Aecker ihrem Gesinde oder den deutschen Kolonisten überlassend“. Erst in der Zeit des Ladislaus Ellenlang „wendet sich die Ritterschaft nachhaltiger dem Boden zu, führt die bäuerliche Bevölkerung dem zu den Meierhöfen gehörenden Oedland zu . . . ahmt die wirtschaftliche Politik der Fürsten und der Kirche nach. Die Ritterschaft wird dadurch entschieden an den Acker gefesselt, findet darin eine Stütze und verwandelt sich in einen ackerbautreibenden Stand (*stan ziemiański*).“ Noch ein Menschenalter und für die Zeit Kasimirs des Großen hat die Geschichte einzutragen: „Die *Szlachta*, die vor so kurzem erst zum Pfluge gegriffen, begann jetzt damit wirksamer als mit dem Schwerte neue Gebiete zu erobern, es mangelte ihr an Boden, besonders in Groß-Polen und Masovien, sie

übersiedelte massenhaft nach dem Osten, in die frisch von Kasimir besetzten Länder. Nicht bloß Rot-Reußen und das Lubliner Land, sondern das ganze westliche Hügelland am Fuße der Karpathen (das heutige West-Galizien) verdanken ihre Bebauung und polnische Kolonisation erst dieser Wanderbewegung der *Szlachta* zur Regierungszeit Kasimirs des Großen. In noch größerem Maßstabe besorgten dies die mächtigen Herren, die über größere Kapitalien verfügten. Die westlichen Gegenden verlassend, warfen sie sich alle nach Klein-Polen auf das karpathische Vorbergland und legten hier unermeßliche Güter an, deren Wert die gute Bewirtschaftung mit jedem Tage erhöhte.“

In diese Zeit, von der Mitte des X. bis knapp an den Schluß des XIV. Jahrhunderts, sehen wir also Entwicklungen zusammengedrängt, die in Deutschland zum Beispiel in viel längerem Zeitraume so gut wie schon vollendet waren, als sie in Polen erst begannen. Mit der ersten wirtschaftlichen Bewältigung seines Bodens war Deutschland westlich der Elbe, vom Rhein und von den Alpen her, im X. Jahrhundert schon so weit fertig, daß sein Bevölkerungsüberschuß bald an die Begründung des Neuen Deutschland östlich der Elbe gehen konnte; zugleich beginnt im „alten“ Deutschland die große Zeit der Städtegründungen, die schon in ihrer Mitte und in ihrem Schlusse mit einer ähnlichen in Polen zusammentrifft. In einem anderen Abschnitte wurde erwähnt, daß im ersten Viertel des XV. Jahrhunderts die *Szlachta* dieselben wirtschaftlichen Folgen ihres Kriegsdienstes verspürt, die etwa zwei Menschenalter früher über die Ritterschaft in Deutschland hereingebrochen waren. In Deutschland setzt an diesem Punkte die Verschlechterung in der Lage des Bauernstandes ein; in Polen sucht sich die *Szlachta* zunächst durch politische Rechte zu helfen, die sie dem Magnatentum abzwängt. Doch ehe das Jahrhundert zu Ende ist, hat auch die wirtschaftliche Entwicklung in Polen das deutsche Beispiel eingeholt, mit denselben Folgen für die Bauernschaft. Denn: „Seit der Zeit, da dreihundert englische, holländische und französische Schiffe in den Danziger Hafen eingelaufen waren (1392), auf der Suche nach Getreide, für das sie einen ungeheuren Preis zahlten (9 bis 12 Mark für die Schiffslast) hatte sich die *Szlachta* auf die Getreideproduktion für den überseeischen Handel geworfen,

*) M. Bobrzyński: „Grundriß der Geschichte Polens“ (pol.), Bd. I.

hatte sich die große Meierhofwirtschaft entwickelt, die Fronarbeiterverhältnisse entstanden, erweiterten und verallgemeinerten sich schließlich, traten die Herrschaft in der ganzen Ausdehnung des Landes an und Polen wurde zu einem ackerbautreibenden Lande *par excellence*. Im XVI. und selbst noch im XVII. Jahrhundert war Polen der Speicher Europas; man verglich es mit dem alten Aegypten und Sizilien Und es sammelten sich damals ungeheure Reichtümer an Mit Recht sagt auch der Verfasser einer Broschüre, daß ‚das alte polnische massive Silbergerät, diese Becher und Humpen waren nicht Beutegut von Siegern; sie waren geschlagen aus holländischen und spanischen Talern, und an Holländern verzeichnet unsere Geschichte keine andere Beute außer dem Umsatze landwirtschaftlicher Erzeugnisse‘. Tüchtig waltete auf dem Acker der Ritter-*Szlachcic*, der den Pflug wieder und wieder verließ des ‚Tanzes mit den Tataren‘ halber, wegen der häufigen Kriegsnot. Und der *Szlachcic*-Landwirt (*szlachcic ziemianin*) stützte seine ganze Existenz auf den Acker; um des Ackers willen verschmähte er alle anderen Quellen des Reichtums seines Landes.“*)

Die endgültige Wandlung der überwiegenden Mehrzahl kriegerischen Ritterstandes der *Szlachta* in einen — trotz weiterer Erfüllung der anderen gesellschaftlichen Funktionen — vornehmlich ackerbautreibenden Stand, den *stan ziemiański* von jener Ehrenstellung des Vollbürgers, die schon erwähnt wurde, hängt zunächst viel enger zusammen mit anderen Ereignissen, als dem oben erwähnten Anwachsen der Schiffsfrequenz von Danzig. Ja nicht einmal die Rückkehr Danzigs zu Polen hatte sofort die Hebung der polnischen Getreideausfuhr zur Folge.**) Der westliche Getreidebedarf wurde 1392 und noch lange nachher genügend gedeckt durch die Erzeugung des Neuen Deutschland und des Ordenslandes; allerdings hat in diesen Gebieten schon Ende des XIV. Jahrhunderts der Bauer den wirtschaftlichen Aufschwung des Junkers mit unbezahlter Arbeit seiner Hände zu bezahlen. Die Monopoltendenzen des Ordens aber werden ein Grund von vielen,

die den Adel des Ordenslandes und seine Städte zum Abfall an Polen treiben. Blüht auch Danzig schon während des großen „Dreizehnjährigen Krieges“ durch die Freiheit des Ueberseehandels mit polnischem Getreide so sehr auf, daß es seinen gewaltigen Beitrag zu den ungeheuren Kosten des Kampfes mit den Kreuzrittern aufzubringen vermag, so wird doch für die gesamte Wirtschaft der Republik und für die damit verbundene Wandlung der *Szlachta* erst das XVI. Jahrhundert wirklich entscheidend. Denn da wird die Landnahme der *Szlachta* und des polnischen, in der ersten Zeit zumeist von polnischen kleinadeligen oder bäuerlichen Kolonisten geführten Pfluges in den weiten Brachländern Litauens und Süd-Reußens bis an den Dniepr und darüber hinaus erst in großem Stile begonnen. Sie setzt sich, bald stärker, bald schwächer, zeitweilig stürmisch betrieben, doch niemals bis weit über die Mitte des XVIII. Jahrhunderts aufhörend, in Wanderbewegungen der *Szlachta* und der Bauern aus Polen nach dem Osten und Südosten fort, ähnlich jenen, die unter Kasimir dem Großen der Erwerb von Rot-Reußen zuerst ausgelöst hatte.

„Auf diese Art besiedelten sich der Reihe nach Rot-Reußen, Podolien und die Ukraine. An dem Werke half die mannigfaltigste Bevölkerung mit, die auf verschiedenen Wegen, mit verschiedenen Mitteln nach den menschenleeren Oeden Reußens sich drängte. Auf den dicht vergebenen Hufen ließen sich unter den Landeskindern Walachen (Rumänen) nieder, Ankömmlinge aus Ungarn, Armenier, sogar Serben. Doch der größte Teil der neuen Besitzer und Bodenbearbeiter setzte sich aus Polen zusammen. Sie kamen als große *donatarii* ausgedehnter Güter und als arme *Szlachta*, die sich nach Ansiedlung auf einem bescheidensten Gehöfte sehnte Die großen polnischen Herren ergaben sich ihrer Vorliebe für den Ackerbau, wirtschafteten in großem Maßstabe, riefen von allüberallher Haufen von Ansiedlern zusammen, teilten der weniger wohlhabenden *Szlachta* kleinere Besitzungen zu, legten Dörfer und Marktstellen an. Die kleine *Szlachta* pflügte die Erde mit eigenen Händen, rodete die Waldungen, nur durch ihre Pflicht zur Landesverteidigung von Bauern unterschieden.“*) Diese wirtschaft-

*) Korzon, „Innere Geschichte Polens“ (poln.), Bd. I.

**) Vergl. Kutrzeba: „Grundriß der polnischen Verfassungsgeschichte“, kürzlich deutsch erschienen. Verlag Puttkammer und Mühlbrecht, Berlin.

*) K. Szajnocha: „*Zdobycze pług polskiego*“ („Die Eroberungen des polnischen Pfluges“).

liche Unternehmungslust blieb nicht auf die näheren reußischen Gebiete beschränkt. In dem Maße, als diese „enger und für die Ansiedler weniger bequem wurden, begann man Aufmerksamkeit zu lenken auf die noch öden Länder des fernerer Reußen, des podolischen und ukrainischen Reußen Es entwickelte sich auf der ganzen Strecke zwischen Zbrucz und Dniepr eine außerordentliche Siedlungsbewegung Das damals vollzogene Werk der wirtschaftlichen Erschließung der menschenleeren Ukraine war ebenfalls hauptsächlich Verdienst der polnischen Szlachta und zeugt noch nachdrücklicher als der Anbau Rot-Reußens von den geschichtlichen Ergebnissen ihrer heißen Liebe für den Ackerbau Eines der Haupthindernisse war die Nähe der Tataren Hier an den ukrainischen Grenzmarken wurde ein unaufhörlicher Kampf geführt zwischen den neuen Siedlern und den sie überfallenden Grenz-tataren Die ukrainischen Ansiedler konnten nicht einzeln zur Feldarbeit gehen, sondern sie mußten sich haufenweise dazu stellen, nie ohne Musketen oder andere Waffe. Dies verlieh seltsamen Zauber diesem Ackerbaugetriebe in der Ukraine, das gleichermaßen übte im Gebrauch von Pflug und Schwert.“

Die Besiedlung der Ukraine mußte sogar zum zweiten Male frisch vorgenommen werden, als der große Kosakenkrieg Mitte des XVII. Jahrhunderts das ganze ältere Kolonisationswerk vernichtet hatte und die Tataren allein als Preis ihrer Bundesgenossenschaft mit Chmielnicki über eine Million Menschen auf die Sklavenmärkte Stambuls verschleppt hatten. Beauplan, der französische Ingenieur, der zur Zeit König Ladislaus IV. (1632 bis 1648) in der Ukraine gearbeitet hatte, sagt: „Ich selbst habe in der Ukraine über 50 Dörfer angelegt, aus denen später nahezu 1000 Ansiedlungen erwachsen sind.“ Kulisz, ein Schriftsteller, dessen Herkunft alles Mißtrauen bei diesem Gegenstande ausschließt, schreibt über die Menschenleere der Ukraine vor der polnischen Kolonisation: „Wenn einst unter den Königen Kasimir und Alexander den Jagelloniden Grundbesitz in der Ukraine zugeteilt wurde, nannten die Verleihungsdokumente auf der ganzen Strecke zwischen Siniucha und Tykiczyn sowie von den Ufern der Roś bis zur Mündung der Taśmina nicht mehr als einen oder zwei Untertanen; doch in weiteren 100 oder 150 Jahren finden wir diese Gegend schon sehr bevölkert.“

Und derselbe Autor gibt uns ein Bild der Wüstenei, in welche nach dem Kriege mit Chmielnicki das Land verwandelt war; noch für 1705 findet der Chronist Wieliczko auf seiner Fahrt von Korsuń und Biała Cerkiew nach Volhynien das ganze westliche Land „entsetzlich menschenleer“. Seine Wiederbevölkerung war nach dem unverdächtigen Zeugnisse von Kulisz das Werk der polnischen Szlachta. Ganze Schwärme des kleinadeligen polnischen Bauernstandes und nichtadeliger Bauern folgten bis zur Mitte des XVIII. Jahrhunderts dem Rufe polnischer Magnaten und minder reicher und mächtiger Landbesitzer, wenn auf dieser „Schwarzerde“ die Gründung einer „Słoboda“, eines Dorfes mit Freijahren, ausgerufen wurde. Ein Teil der früheren Bevölkerung, die sich verlaufen hatte, fand wieder heim, Bauern flüchteten aus Rußland auf das polnische Ufer, unter ein milderer Regiment, als sie bei sich im Lande hatten. Denn zwölf Tage Arbeit jährlich vom „Rauchfang“ für den Gutsherrn war eine ganz andere Belastung, als mitunter sechs Tage wöchentlich von jeder „Seele“, die in Rußland erpreßt wurden. Wie stark das polnische bäuerliche Kolonistenelement hier war, zeigt die Tatsache, daß noch unter Nikolaus I. nach „Legitimationsprozessen“, die schon unter Katharina II. begonnen hatten, viele Tausende bäuerlicher Szlachta, die keinerlei Dokumente vorzuweisen hatte, in allen Ostländern der ehemaligen Republik „unter die Bauern eingeschrieben“ wurden. Sie waren, wie die meisten aus Polen stammenden bäuerlichen Ansiedler, infolge Vernachlässigung katholischer Kultuspflüge in Süd-Reußen zumeist ruthenisiert und orthodox, aber das Wappen in der Familie bezeugte zweifellos den polnischen Ursprung einer bescheidenen, arbeitsamen Klasse, die dem Moskowitertum nichts so sehr verhaßt machte, als die Ueberlieferung der bürgerlichen Freiheit, deren Symbol eben jenes Familien-„Kleinod“ war.

Im geschichtlichen Entwicklungsbilde der polnischen Szlachta vom bäuerlichen, freien Kriegerstande durch das lange Zwischenstudium einer wehrhaften Ritterschaft bis zum mannigfaltig differenzierten Stande einer mit leidenschaftlicher Liebe die Heimatscholle pflügenden adeligen Nation, die mit dem Schwerte die Zivilisation verteidigt, welche sie mit dem Pfluge hinausträgt, darf dieser so eigenartige „Zug nach dem Osten“ nicht fehlen.

Zehntausende von polnischen Edelhöfen — fürstliche Magnatensitze, aber auch bescheidenste Anwesen uralter Holzarchitektur —, noch immer in polnischen Händen samt dem zugehörigen Gutsland, zeichnen noch heute seinen Weg durch die ganze Länge und Breite eines Gebietes, dem nach über hundertjähriger Herrschaft Rußland keine anderen Kennzeichen seiner „urewigen Rechte“ darauf hat aufdrücken können als sein Popentum, seine Zerkwen, seine Tschinowniks und den — Namen „West-Rußland“. In den litauischen und reußischen Ländern stellen etwa zwei Millionen Polen, Szlachta zumeist oder durch eine rabulistische Regierung des Adels beraubte Nachkommen von adeligen „Grauröcken“ den volklichen Gewinn von Jahrhunderten dar. Der polnische Edelfhof mit dem ihm anhängenden Kulturkreis und die polnische Intelligenz der Städte geben dem ganzen Gebiete polnisches Gepräge weit über diese statistischen Zahlen. Es ist ein großer Gegensatz zu der völligen Eindeutlichkeit des Neuen Deutschland. Zugleich aber auch ein Tatsachenbeweis für den Mangel aller gewaltsamen Polonisierung, die doch in den Jahrhunderten der Besiedlungsarbeit weiter hätte kommen müssen, wenn sie überhaupt je als Zwang den politischen Neigungen der Nation entsprechen hätte. Auf zwei bis drei Millionen Köpfe wird das polnische Element berechnet, das hier in den fremden Volkoboden eingesickert ist, fremden Völkern einen kräftigen Beitrag des Wachstums bietend auf den weiten Aeckern, die der polnische Pflug zuerst der menschenleeren Wildnis abgerungen. In der gewaltigen

Größe dieses Erwerbes für die Grundlagen der menschlichen Kultur, mit dem sich der Szlachcic in die Geschichte eingeschrieben; in dem romantischen Zauber dieser „wilden Felder“, deren jungfräulichen Boden der „Graurock“-Szlachcic das Schwert an der Seite hinter dem Pfluge einhergehend, zuerst geackert hat, die von polnischen Magnaten mit dem Aufgebote ihrer getreuen kleiadeligen Pächter und ihrer Haustruppen so oft verteidigt wurden; in diesem von Blut und Tränen reichlich begossenen Lande, das noch heute von uralten ritterlichen Grabhügeln inmitten wogender Getreidefelder starrt; — dort ist auch die Erklärung zu suchen für eine allerwichtigste Tatsache in der Geschichte der Szlachta: Niemals ist dieser so arg verlästerte Adel so tief gesunken, daß es für ihn, wie für den anderen grundbesitzenden Adel je als „Schande“ gegolten hätte, sich um die Bewirtschaftung seiner Aecker zu kümmern, oder selbst hinter dem Pfluge einherzugehen. Von solcher Entartung ist nicht einmal der Adel im „alten“ Deutschland frei geblieben, nicht einmal der englische Country gentleman, der sonst so viel erstaunliche Aehnlichkeiten mit dem polnischen Szlachcic ziemianin zeigt. Und es ist vielleicht eine der tiefst ironischen Warnungen der Geschichte an ihre selbsternannten und gewaltsamen „Richter“, daß sie neben den polnischen Szlachcic, der seinen Staat angeblich „polnisch verwirtschaftet“ hat, nur noch eine Gestalt mit gleicher Liebe und Ehrfurcht für die brottragende Scholle erfüllt hat — den ostelbischen Junker.

(Fortsetzung folgt.)

Wirtschaftliche Mitteilungen.*)

Die Staszic-Stiftung.

Im „Głos Lubelski“ finden wir folgende Mitteilung über die Entstehung der Staszic-Stiftung am Landwirtschaftlichen Vereine von Hrubieszów:

Die Reform der Agrarverhältnisse im Sinne der Uebertragung des von den Bauern zur Nutzung besessenen Bodens in deren Eigentum hatte vor hundert Jahren die Grenzen Frankreichs nicht überschritten. So herrschten denn auch bei uns die alten Untertanenverhältnisse. Männer, die weiter in die Zukunft blickten, begriffen, daß die neuen Agrarverhältnisse den schon erwachsenen sozialen Aspirationen entsprechen mußten und daß die im Westen vollzogenen sozial-ökonomischen Reformen früher oder später erwartet

werden. Von dem Wunsche beseelt, Katastrophen zu begegnen, deren Schauplatz Frankreich gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts war, und die eigene Gesellschaft vor ähnlichem zu bewahren, beabsichtigten sie, diese Reform beizeiten durchzuführen, bevor das Volk selbst deren Einführung fordert. Sie sahen ein, daß es zu diesem Zwecke notwendig wäre, die Bauern zu Eigentümern des Bodens und zu selbständigen Bürgern zu machen.

Wenn auch die Notwendigkeit der Reform anerkannt wurde, so war dennoch deren Durchführung keine leichte Sache. Der Boden, die Baulichkeiten, das Inventar, das sich auf den bäuerlichen Grundstücken befand, waren recht-

*) Unter Mitwirkung des „Oekonomischen Institutes des Obersten National-Komitees“.

liches Eigentum der Gutsbesitzer, der Nachfolger der Ritterschaft oder mit anderen Worten des Adels. Wollte man also die Bauern mit Grundbesitz bedenken, so konnte das nicht anders geschehen, als indem man diesen Boden dem Adel wegnahm, sei es im Wege freiwilliger Einlösung oder durch zwangsweise Enteignung. Während viele europäische Staatsmänner sich darüber den Kopf zerbrachen, wie diese Frage zu lösen wäre, wies Staszic als Erster in Europa den Weg, der bei sozialen Reformen ohne Streit und ohne Klassenkämpfe zu beschreiten wäre. Wohl einsehend, daß die Gutsbesitzer einen Teil ihres Vermögens ohne entsprechende Entschädigung abzugeben nicht in der Lage seien und die Bauern kein eigenes, zum Erwerbe von Grundeigentum ausreichendes Vermögen besitzen, wies er darauf hin, daß hiezu ein von einer sozialen Organisation bestimmtes Kapital notwendig sei.

Ein glücklicher Zufall wollte, daß ihm ein Legat der Fürstin Czartoryska-Zamoyaska zum Besitzer eines Millionenvermögens machte. Dieses Vermögen verwendete er zum Ankaufe der Starostei Hrubieszów, wo er alle Bauern, die sich um jene Zeit auf den Gütern befanden, mit jenen Grundstücken beschenkte, die sie innehatten. Da er aber sein Werk nicht nur zu einem dauernden machen, sondern es auch noch erweitern wollte, vereinigte er die Beschenkten in einem Vereine, dessen Aufgabe es sein sollte, nicht nur die Institution dauernd zu erhalten und sich im Notfalle gegenseitig zu retten, sondern deren Wohltaten und Grenzen durch weiteren Erwerb von Landgütern und deren Einverleibung in den Verein zu erweitern. Diese Organisation ist unter dem Namen „Towarzystwo Rolnicze Hrubieszowskie“ („Landwirtschaftlicher Verein von Hrubieszów“) bekannt. Außer den Vorstädten von Hrubieszów, Wójtostwo und Podzamcze gehören dem Vereine an die Dörfer: Pobereżany, Czerniczn, Bohorodyca, Dziekanów, Szpikolos, Jarosławiec, Busieniec und einen Teil von Kutnowice, mit den Wäldern insgesamt zirka 11.000 Joch umfassend. Späterhin erwarb der Verein noch einen Teil des Dorfes Teratyn, und zuletzt, im Jahre 1909, die Güter Drowiczany. Gegenwärtig besitzt der Verein über 12.000 Joch.

Wie man aus der amtlichen Schenkungsurkunde vom 7. Februar 1822 ersieht, erfolgte die ursprüngliche Beschenkung der Bauern im Jahre 1816. Die gedachte Schenkungsurkunde enthält in 109 Paragraphen die Satzungen des Vereines. Staszic bildet aus den Vereinsmitgliedern eine kleine Republik, an deren Spitze er einen erb-

lichen Präsidenten stellt. Hiedurch bringt er die politischen Ueberzeugungen zum Ausdruck, von denen die Schöpfer der Verfassung des 3. Mai sich haben leiten lassen.

Die russischen Behörden änderten in vielem den Willen des Stifters. Vor allem beseitigten sie die Katholiken von allen Aemtern und zunächst den erblichen Präsidenten als Katholiken und begannen mit allen Mitteln die Russifizierung dieses Vereines. Seit dem Jahre 1877 waren von der Regierung ernannte Beamte Präsidenten des Vereines, grundsätzlich ausschließlich Russen und Orthodoxe, die den von oben kommenden Weisungen zufolge alles taten, um die Vereinsmitglieder zum orthodoxen Glauben zu bekehren. Trotzdem ging ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung, die im Jahre 1875 bezwungen wurde, den orthodoxen Glauben anzunehmen, zum Katholizismus in dem Moment über, als die religiöse Toleranz eingeführt wurde, und im Jahre 1913 bildeten Katholiken wieder fast die Hälfte der Mitglieder.

Die Entwicklung des deutschen Einfuhrgeschäftes.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Das deutsche Einfuhrgeschäft nach Polen hat, wenn auch eine mäßige, so doch immer eine fortschreitende Entwicklung genommen. In Warschau ist der Zentralmarkt, von wo aus ganz Polen, wie überhaupt das russische, von Deutschland besetzte Gebiet versorgt wird. Die Warengattungen, welche in Warschau jetzt Absatz finden, haben sich bedeutend vermehrt. Aber nach wie vor sind Eisenwaren aller Art der Stamm des deutschen Imports.

Die Geschäftsabwicklung hat folgende Formen angenommen: Da die Händler in Warschau, selbst bei Anlegung hoher Preise, nicht genügend Waren bekommen können, so haben die deutschen Fabrikanten in den allermeisten Fällen, um des Obligo und des Risiko der Kreditgewährung entoben zu sein, eingeführt, daß die Waren per Nachnahme zur Expedition gelangen. Die Spediteurorganisation, die inzwischen von deutschen Interessenten in Polen eingeführt worden sind, ermöglichen es, bei diesen Transaktionen finanzieller Art die Gebühren so niedrig zu stellen, daß die polnischen Käufer durch allzu hohe Spesenbelastungen nicht irritiert werden. Der starke Mangel an Waren bringt es mit sich, daß diese Nachnahmen alle stets prompt Eingang finden. Die Geldübermittlung nach Deutschland erfolgt durch Postscheckkonto. Aus den bereits geschilderten Verhältnissen ergibt es sich, daß die deutschen Fabrikanten kaum in der Lage sind, die ihnen aus Polen eingehenden Bestellungen auszuführen. Die Händler in Warschau, die ja gegenwärtig lediglich auf deutsche Lieferanten angewiesen sind, haben ein weitgehendes Interesse daran, die Waren gleich

nach Fertigstellung zu erhalten. Der Weg über Skalmierzycze hat sich als für diese Zwecke am besten herausgestellt. Dort wird die Verholung vorgenommen und der Versand nach Warschau in kompletter Ladung durchgeführt. Da das meiste aus Deutschland kommende Gut sich in Skalmierzycze konzentriert, so ist die Formierung von kompletten Ladungen an diesem Grenzzorte ohne Schwierigkeiten möglich. Das Inkasso in Warschau wird entweder durch die deutschen Banken besorgt oder durch die Vertreter der deutschen Speditionsfirmen. Neben den Neuetablierungen deutscher Firmen in der Speditonsbranche sind auch die früheren polnischen Unternehmungen bestehen geblieben. Aus dieser Tatsache darf vielleicht der Schluß abgeleitet werden, daß die Entwicklung des Geschäftes in Polen derart ist, daß alte und neue Unternehmungen dabei auf ihre Rechnung kommen.

Die Kreditgebarung, soweit von einer solchen gegenwärtig gesprochen werden kann, spielt sich zumeist zwischen in Warschau ansässigen Handelsagenten und Speditoren und ihren Kunden ab. Von Deutschland direkt, wie wir bereits erwähnten, sind die Kreditgeschäfte verhältnismäßig gering. Die in Warschau ansässigen Lieferanten und Speditoren sind in der Lage, sich über die Kreditverhältnisse ihrer Kunden zu orientieren, und können bei ihren Operationen auf Momente und Faktoren rechnen, die den weitentferntesten deutschen Fabrikanten oder Exporteuren nicht zur Verfügung stehen. Die Tatsache, daß schon jetzt Kreditoperationen, wenn auch nur zwischen in Warschau ansässigen Firmen, als angängig angesehen werden, beweist, daß man in Warschau zu der Ansicht gekommen ist, die gegenwärtig dort herrschenden kommerziellen Verhältnisse seien als stabil und definitiv anzusehen. Von den staatlichen Behörden wird der Entwicklung und Ausgestaltung des geschäftlichen Verkehrs zwischen Polen und Deutschland, wo es nur angeht, Vorschub geleistet.

Kriegshandelszentrale in Krakau. Die Plenarversammlung der Kriegshandelszentrale in Krakau hat unter dem Vorsitz des Präsidenten Dr. Leo den Vertrag zwischen der Kriegshandelszentrale und der galizischen Viehverwertungsgesellschaft „Pecus“, zurzeit in Wien, bestätigt, kraft dessen die Kriegshandelszentrale die Agenden der Viehverwertungsgesellschaft „Pecus“ übernimmt und eine spezielle Abteilung mit dem bisherigen Personal der „Pecus“ für die Viehverwertungsgeschäfte bildet. Ferner beschloß die Plenarversammlung der Kriegshandelszentrale die Vergrößerung des Anlagekapitals auf 540.000 K, an dem „Pecus“ mit 200.000 K beteiligt ist. Infolge der Verbreitung der Handelsagenden der Kriegshandelszentrale wurde die Mitgliederanzahl des

Aufsichtsrates vergrößert, und zwar wurden als neue Mitglieder gewählt die Herren: Professor Dr. Nowak, Dr. v. Lisowiecki und Graf Scipio als Vertreter der landwirtschaftlichen Gesellschaften in Krakau und Lemberg sowie Dr. Kornel v. Paygert, Direktor der Hypothekenbank in Krakau. Es fand ferner die Wahl der Direktionsmitglieder statt, und zwar wurde Herr Dr. Tadeusz Bednarski zum Vorsitzenden der Direktion und die Herren Ignaz v. Zakrzewski sowie H. Horowitz, der bisherige Direktor der „Pecus“, zu Direktoren der Kriegshandelszentrale gewählt. An der Plenarversammlung nahmen teil: Im Namen des Landesausschusses Dr. v. Pilat, im Namen der galizischen Kriegskreditanstalt Direktor v. Steczkowski und Dr. Bauda, namens der Stadtgemeinde Krakau Exzellenz Dr. Leo, namens des Verbandes der 30 Städte Präsident Maryewski, namens der Landesbank Direktor Armółowicz, namens der Industriebank Hofrat Szarski und Direktor Filippi, namens der galizischen Bank für Handel und Industrie Direktor v. Sędzimir, namens der Hypothekenbank Dr. v. Paygert, namens des landwirtschaftlichen Syndikates Dr. Wróblewski und Drohocki, namens des Patronates für Raiffeisenkassen Dr. Stefczyk und namens des Patronates für Förderung der Handwerkerinteressen Dr. Schoenett. — Die Herren Edward Maurizio, der bisherige zweite Direktor der „Pecus“ und Mieczysław Wendland wurden zu Prokuristen der Kriegshandelszentrale ernannt. Die Angliederung der Viehverwertungsgesellschaft, die sich im Lande des besten Rufes erfreut, scheint nach vielen Richtungen sehr vorteilhaft und stellt der Verwaltung der Kriegshandelszentrale unzweifelhaft das beste Zeugnis einer Rührigkeit und eines Organisationstalentes aus, die eine weitere gute Entwicklung der Gesellschaft im öffentlichen Interesse verbürgen.

Verlegung der k. und k. Auskunftsämter aus Piotrków nach Radom. Auf Befehl des Armeekorpskommandos wurde das k. und k. Auskunftsamt aus Piotrków nach Radom verlegt. Das Amt in Piotrków wurde am 10. Juli geschlossen; seit 15. Juli wurde es in Radom für die Parteien eröffnet. Im Anschlusse an diese Mitteilung bringen wir die gegenwärtige Verteilung der Kreise der k. und k. Okkupation in Polen, die dem Auskunftsamte in Krakau, Radom, Rzeszów und Lemberg unterstehen: Auskunftsamt in Krakau: die Kreise: Kielce, Miechów, Olkusz, Dąbrowa, Jędrzejów, Pinczów, Busk, Włoszczowa, Opatów, Sandomierz. — Auskunftsamt in Radom: die Kreise: Radom, Piotrków, Radomsk, Koźnice, Wierzbnik, Opoczno, Końskie. — Auskunftsamt in Rzeszów: die Kreise: Janów, Biłgoraj, Krasnostaw, Zamość, Lublin, Lubartów, Puławy. — Auskunftsamt in Lemberg: die Kreise: Chelm,

Hrubieszów, Tomaszów, Kowel, Włodzimierz, Wołyński, Łuck.

Die Textilwarenteignungen in Polen. Aus Berlin wird uns geschrieben: Das Generalgouvernement in Warschau hat von dem „Verein deutscher Tuch- und Wollwarenfabrikanten“ eine Eingabe erhalten, in der der Befürchtung Ausdruck gegeben wird, es würde die Zahlungsfähigkeit der polnischen Schuldner ungünstig beeinflusst werden können durch die Enteignungen, welche von den in Polen auf Lager befindlichen Textilwaren gemacht werden. Durch die Minderung der Kreditfähigkeit der polnischen Schuldner würde also gleichzeitig eine Schädigung der deutschen Gläubiger hervorgehoben werden. Die polnischen Schuldner sind ohnehin auf das Entgegenkommen der deutschen Gläubiger angewiesen, weil sie ihre großen russischen Außenstände gegenwärtig nicht flüssig machen und somit nach Deutschland nur geringe Zahlungen leisten können. Würden die deutschen Gläubiger gar zu schroff auftreten, so würden sie bei den soeben klargelegten Verhältnissen ihre eigenen Interessen kompromittieren. Von diesem Gesichtspunkte sind auch die deutschen Bezirksgerichte in Polen geleitet, die auf Ansuchen der deutschen Gläubiger sehr oft zu intervenieren haben. Die deutschen Bezirksgerichte suchen ausgleichend zu wirken, indem sie dem polnischen Schuldner die Existenzmöglichkeit belassen wollen. Nur dort, wo böser Wille der Schuldner festgestellt wird, sind die Bezirksgerichte geneigt, zu Zwangsmaßnahmen zu greifen. Die polnischen Schuldner haben Gelegenheit, durch ihre Bücher oder sonstigen Nachweise dem Bezirksgericht über ihre geschäftliche Lage volle Aufklärung zu geben. Daß ein solches Verhalten für die deutschen Gläubiger nur vorteilhaft ist, liegt auf der Hand. In der Eingabe war die Bitte ausgesprochen, bei allen erwähnten Beschlagnahmen nicht über das durch die Verhältnisse gebotene Maß hinauszugehen, ferner, daß auf jeden Fall eine Form gewählt werden möge, durch die die Zahlungsfähigkeit der polnischen Besitzer keine allzu starke Verminderung erfährt. Diese Eingabe hat den gewünschten Erfolg gehabt, denn es ist dem Verein deutscher Tuch- und Wollfabrikanten der Bescheid zugegangen: „Auf die Eingabe vom 7. v. M. (Nr. 651) wird erwidert, daß der freihändige Ankauf, und, soweit dieser nicht gelingt, die Beschlagnahme von Textilwaren im Gebiete des Generalgouvernements bereits in Ausführung begriffen und für den Umfang dieses Ankaufes lediglich das Bedürfnis der Militärverwaltung und der Reichsbekleidungsstelle maßgebend ist. Um denjenigen Fabrikanten, die in Polen noch Ausstände haben, soweit als möglich zu ihren Guthaben zu verhelfen, ist die Reichsbekleidungsstelle Berlin, Markgrafenstraße 24, bereit, die Anmeldung solcher Forderungen entgegenzunehmen. Diese Forderungen

müssen eingehend begründet und möglichst mit Belegen versehen sein.“

Die diesjährige Ernte im Königreiche Polen. Aus der Umgebung von Warschau wird an den dortigen „Kurjer Polski“ geschrieben: „Die in diesem Jahre verspätete Ernte — die sonst häufig schon Ende Juni beginnt und in diesem Jahre erst in der zweiten Hälfte des Monats Juli beginnen dürfte — verspricht so glänzend zu werden, wie selten zuvor. Seit längerer Zeit wird die Heuernte vorgenommen. Gras gibt es überaus reichlich. In der Umgebung von Warschau werden den Arbeitern bis 4 Rubel fürs Joch bezahlt. Wie kompetente Kreise versichern, wird der Roggenschub ein sehr gutes Ergebnis liefern. Der bisherige häufige Regen war für die Felder von ausgezeichneter Wirkung. Auch Hafer und Gerste versprechen eine vortreffliche Ernte. Kraut und Rüben stehen sehr gut. Junge Erdäpfel sind schon jetzt verhältnismäßig sehr groß. Insofern es im Herbst keine Komplikationen ergeben wird, dürfte die Kartoffelernte sehr reich sein.“

Die Getreideproduktion im Königreich Polen. Bei Besprechung der aktuellen Frage der diesjährigen Ernte im Königreich bringt „Głos Lubelski“ folgende Daten, die es gestatten, auf die in diesem Jahre zu erwartenden Resultate zu schließen: Die Gesamtbodenfläche im Königreich Polen (einschließlich des Chelmer Landes) beträgt 21,937.117 Joch; hiervon entfallen: auf Aecker 12,348.431 Joch, das ist 56,3 Prozent; auf Baugründe, freie Plätze und Gärten 851.255 Joch oder 3,9 Prozent; auf Wiesen 1,758.255 Joch oder 8 Prozent; auf Wälder 3,960.231 Joch oder 18 Prozent; auf Oedland 917.367 Joch oder 4,2 Prozent, auf andere Grundstücke 2,8 Prozent (statistisches Jahrbuch für das Königreich-Polen). Im Jahre 1911 hat die gesamte mit Winter- und Sommergetreidesaaten angebaute Fläche 6,130.546 Joch betragen, die Ernte ergab 240,514.700 Pud. In jenem Jahre wurde im allgemeinen mehr Getreide eingebracht, als im Durchschnitt im vorausgegangenen Jahrzehnt 1906 bis 1910. Das Verhältnis des Jahres 1911 zum Durchschnitt für das vorausgegangene Quinquennium betrug 115,1:100. Nach Abrechnung des zur Aussaat bestimmten Getreides verblieb im Jahre 1911 eine Nettoproduktion von 205,208.800 Pud Getreide. Im Jahre 1911 entfielen auf einen Einwohner — wenn man die Bevölkerung des Königreiches Polen am 1. Jänner 1911 mit 12,467.300 Pud annimmt — 17,47 Pud, im Quinquennium 1906 bis 1910 dagegen 15,02 Pud. Der Durchschnittsertrag des Jahres 1911 betrug für das ganze Königreich pro Joch: Roggen 40,2 Pud, Weizen 44,5 Pud, Gerste 41,7 Pud, Hafer 34,3 Pud; die gesamte Ernte betrug pro Joch 40,2 Pud. Dank dem

immer fortschrittlicheren Anbau und der intensiveren landwirtschaftlichen Kultur wuchs der durchschnittliche Ertrag des Getreides ständig und so betrug er in der Periode 1895/1900 28,5 Pud, 1901/05 29,8 Pud, 1906/10 34,1 Pud und im Jahre 1911 40,2 Pud. Vor dem Krieg hat das Königreich den internen Verbrauch an Getreide zur Gänze gedeckt, gewisse Quantitäten wurden sogar exportiert. Hievon zeugt die durchschnittliche Produktion auf einen Einwohner, die für das Jahr 1911 16,47 Pud und in der Periode 1906/10 15,02 Pud betrug, während zum inneren Konsum 14,2 Pud auf den Einwohner entfielen. Obgleich die heurige Ernte gut zu werden verspricht, ist es schwer, die Größe der Produktion schon heute zu bestimmen. Bei einer annäherungsweise Berechnung müssen zwei Faktoren berücksichtigt werden: die durch den schlechten Anbau seit Kriegsbeginn hervorgerufene Verringerung

der Bodenkultur und die durch den Mangel an Inventar verursachte Verringerung der Anbaufläche.

Die Eisenbahnverbindungen mit Polen. Die Stadt Breslau bemüht sich um die Eisenbahnverbindung mit Sieradz, wodurch der Weg zwischen Breslau, Łódź und Warschau um 60 Kilometer verkürzt würde. Auch die Stadt Posen strebt eine Eisenbahnverbindung mit Polen über Konin an. Die Bestrebungen werden von den deutschen Behörden und Industriellen unterstützt. Die Vorarbeiten zum Bau sind im Zuge.

Arbeitervermittlung. Die „Deutsche Warschauer Zeitung“ meldet: Bis zum 1. Juli 1916 haben durch Vermittlung der Arbeiterzentrale beim Polizeipräsidium Warschau, Warecki plac 8, 25.478 Arbeiter und Arbeiterinnen in Deutschland und Polen Arbeit gefunden. Unter dieser Zahl befinden sich 5614 Juden.

Vom Lesetisch des Krieges.

Konstanty Srokowski. Na przełomie. (Am Wendepunkt.) Krakau, 1916. Zentral-Verlagsbüro des Obersten National-Komitees.

Eine Auswahl von Leitartikeln, die der Verfasser während des Krieges in dem Krakauer demokratischen Organ, der „Nowa Reforma“, veröffentlicht hat, liegt nun in einem umfangreichen Bande vor. Herr von Srokowski ist eines der rühmlichsten Mitglieder des Obersten National-Komitees, einer der tüchtigsten Publizisten. All dies rechtfertigt vollkommen die Bücherausgabe seiner Artikel, die mehr sind, als persönliche Meinung, da sie die Haltung eines angesehenen politischen Lagers in der polnischen Gesellschaft wiedergeben.

Die hier enthaltenen Aufsätze umfassen die Zeit von der Kriegserklärung an Serbien (29. Juli 1914) bis zur Wiedereroberung Lembergs (23. Juni 1915). Somit geben sie Gelegenheit, alle wichtigsten Etappen der sich allmählich kristallisierenden politischen Organisationen der Polen zu verfolgen. Man sieht das Polnische National-Komitee und die militärische Bereitschaft der Polen, die Legionen, entstehen und immer fester in die Herzen der Gesellschaft und in das Gesamtbild des Krieges einwachsen. Noch vor dem denkwürdigen 16. August 1914 erörtert Srokowski die Frage: „Polen und der Krieg“, gibt Anhaltspunkte für die Richtung des polnischen Gedankens und spricht schon im voraus die Notwendigkeit einer Organisation aus, die sich an die Zentralmächte lehnen und ihre Front gegen Rußland wenden muß. So kann er den Tag der Gründung des Obersten National-Komitees einigermaßen als von sich verkündet begrüßen, und seit dieser Zeit begleitet er, jenen zwei Hauptgrundsätzen getreu, alle Äußerungen und Entwicklungsphasen des Komitees und von ihnen aus betrachtet er alle Probleme der polnischen Kriegspolitik.

Der politische Redakteur eines Tagblattes ist kein Historiker, darf auch nicht (besonders in einer so schweren Zeit) die Ereignisse von einer geschichtlichen Ferne aus behandeln. So sind auch

diese Artikel Srokowskis viel mehr im agitatorischen Eifer, oft in dem Gefühl der Pflicht entstanden, die Gesellschaft zu ermuntern, zum Ausharren und Durchhalten aufzufordern und vor allem in der Sorge, immer wieder aufs neue das einzig erwünschte und reelle politische Programm zu erklären und in voller Tragweite aufzustellen. Dafür ist besonders eine gründliche Beleuchtung der russischen Polenpolitik erforderlich. Srokowski behandelt dieses Thema in einer Reihe von alle russischen Lockungen vernichtenden Argumenten und zeigt die Lüge „Rußlands und seiner polnischen Autonomie“, enthüllt das wahre Antlitz der russischen „Befreiung“ Galiziens, verfolgt bis auf den Grund die „Ziele der russischen Politik“, die immer mit dem selben „Point de rêveries“ den Polen gegenübersteht. Aus diesem Grunde bezeichnet der Verfasser richtig sein Buch, wenn er es „gewissermaßen Dokumente zur Geschichte der antirussischen polnischen Konzeption“ nennt.

Aber außerdem enthalten seine Aufsätze noch vieles, das mit der polnischen Frage zusammen gewachsen ist. Es sind innere Angelegenheiten, wie der Parteienkampf, die Haltung des Königreiches, polnische Feiertage, wie der des 3. Mai, „das Geheimnis der polnischen Kraft“ (einer der besten Aufsätze) u. a. Es sind aber auch manche Äußerungen der Beziehungen anderer Völker zu Polen, wie Preußens und Deutschlands überhaupt, der Ungarn usw. Die polnischen Legionen, ihre Kämpfe und ihr Heldenmut, die Anerkennung, die sie sich bei den österreichisch-ungarischen und den deutschen Heeresführern und Armeekommandanten erwarben — sind hier, wie selbstverständlich, ein notwendiger Bestandteil des Gesamtbildes.

Ein großer Teil der Artikel ist in jener schweren Zeit entstanden, als die Russen in Galizien eindringen und Lemberg und Przemyśl einnahmen. Außer der Aufmunterung und der Bekämpfung jedes Furchtgefühls, die der Verfasser im schönen Aufsatz: „Nur ruhig!“ ausspricht, haben diese Ereignisse ihm Gelegenheit geboten, die räuberische Haltung der Russen in Galizien festzunageln. Bis er freudevoll seinen Lesern verkünden

kann: „Die Wiedergewinnung von Przemyśl“, „Lemberg unser!“ Damit endet das Buch und wirkt also, im ganzen genommen, anfeuernd, indem es das Gefühl hinterläßt, daß das Schrecklichste doch überwunden worden und dem Siege gewichen ist.

„Schlesische Volks-Zeitung“. Warschauer Brief. Polens katholischer Charakter — der wahre Schutzwall des Westens gegen den Osten. — Der Mariawiten unseliges Glück und Ende. — Die Aufgaben der „Macierz Szkolna“.

Der den Lesern dieser Zeitschrift aus wiederholten Mitteilungen bekannte Korrespondent — er zeichnet seine Artikel mit den Buchstaben GK. —, der in der „Kölnischen Volks-Zeitung“ Briefe aus Warschau veröffentlicht, sendet der „Schlesischen Volks-Zeitung“ (Breslau, 10. Juli) einen längeren Aufsatz, worin er sich mit für Polen ungemein wichtigen Fragen befaßt. Er schreibt:

„In diesem Jahre hat Polen den 950. Jahrestag der Einführung des Christentums gefeiert. Der Schritt, den König (Richtig: Herzog. Anm. der Red. „Polen“.) Mieczysław nach seiner Vermählung mit der böhmischen Prinzessin Dombrowka im Jahre 965 tat, war zum guten Teil politischer Natur. Mieczysław suchte damit den vom deutschen Westen herkommenden Christianisierungsbestrebungen, die ja naturgemäß auch der nationalen Kolonisierung dienten (Tatsächlich handelte es sich in erster Linie um Eroberung; indem der Herzog freiwillig das Christentum annahm, sicherte er sich den Schutz des Kaisers gegen die eigenmächtigen Eroberungszüge der Markgrafen. Anm. d. Red. „Polen“.) dienten, den Grund zu weiterem Vordringen in die slawischen Länder zu nehmen. Später war dann viel von einer religiösen Mission Polens nach dem Osten hin die Rede. Vormauer des Christentums gegen Osten nannte sich Polen und wurde es genannt. Jahrhunderte hindurch wurde diese Mission mehr oder minder deutlich empfunden, mehr oder minder gewissenhaft ausgeübt. Dann kam die Zeit, die sichtbar werden ließ, daß das, was einst teilweise eine gegen den Westen gerichtete Maßregel war, die Grundlage für die nationale Selbstbehauptung Polens gegenüber dem Osten geworden war. Wenn man heute unter gewaltiger Beteiligung gläubigen Volkes feierliche Fronleichnamsprozessionen durch die Straßen Warschaws ziehen sieht, hat man deutlich das Empfinden nicht nur, daß man hier am Rande zweier Welten und zweier Kulturen steht, sondern auch, daß gerade der katholische Charakter Polens es vor der Aufsaugung durch das byzantinisch-tatarische Rußland und damit Europa vor der weiteren Verschiebung der orientalischen Kultur-grenze nach Westen bewahrt hat.

„Wie sehr man auch in Rußland selbst diese Empfindung teilte, beweisen die denkwürdigen Worte, die Kaiser Nikolaus I. zu seinem Satrapen Paszkiewicz einmal sprach: „Solange in Polen das Dominus vobiscum erklingt, werden wir dieses Volk nicht russifizieren.“ Von dieser Erkenntnis ausgehend, hat denn auch Rußland nichts unversucht gelassen, um den Katholizismus in Polen zu erschüttern und auszurotten. Nach den mißglückten polnischen Aufständen, die jedesmal eine Erneuerung und Verstärkung der Russifizierungsversuche im Gefolge hatten, ging es immer

wieder auch mit besonderer Leidenschaft über die katholische Kirche und ihre Diener her. Naturgemäß wurden auch Renegaten, namentlich unter der Geistlichkeit, stets unterstützt und gefördert. Das letzte bezeichnende Beispiel dieser Art war die Begünstigung der Sekte der Mariawiten, die vor nunmehr zehn Jahren in Polen entstand. Nicht der Umstand, daß sich das „heilige“ Rußland der neuen Sekte an sich besonders gefreut hätte — denn solcher Sekten hat es mehr als ihm lieb ist — veranlaßte die Anbiederung an die Mariawiten. Wie es gemeint war, verriet in einer am 18. Juni 1906 in Chemnitz gehaltenen Predigt derselbe orthodoxe Bischof Eulogius, der in diesem Kriege durch seine wüste Agitation in Ostgalizien zu bekannter Berühmtheit gelangte. Er behandelte damals sein beliebtes Thema von der „Ueberlegenheit“ der Orthodoxie über den „Aberglauben des römischen Papsttums“ und sagte dabei u. a.:

„Aber auch die Polen fangen an, den lateinischen Aberglauben von sich abzuschütteln. Einige Dutzend frommer und kluger Geistlicher haben nämlich alle Beziehungen mit dem römischen Papst abgebrochen und viele Tausende der Bevölkerung mit sich gezogen. Sie durchschneiden endlich die Jahrhunderte alten Fesseln, mit denen unser slawisches Brudervolk gebunden war. Gebe Gott, daß in nicht ferner Zeit ganz Polen mariawitisch wird. Dann wird auch der Geist der Zwietracht zwischen den beiden Brudernationen schwinden. Es wird der Augenblick kommen, wo Mariawitismus und Orthodoxie sich zu einer Einheit verschmelzen. Keine Unterschiede werden mehr zwischen uns sein. Und dann wird aus der religiösen Union die slawische Einheit erblühen.“

Der Verfasser widmet nun einige Bemerkungen dem „Mariawitismus“ und der Förderung, deren er sich bei der russischen Regierung erfreute. Dieser Absatz enthält eine Reihe von Ungenauigkeiten, die in dem Zusammenhange, in welchem sie gebracht sind, im ganzen zwar keine unrichtigen Auffassungen hervorrufen, doch an dieser Stelle nicht ohne zu viel Raum beanspruchende Richtigstellungen wiedergegeben werden könnten. Unbedingt richtig ist die Schlußfolgerung des Korrespondenten, daß der „Mariawitismus“ „als religiöse Bewegung von irgend welcher Bedeutung auf alle Fälle erledigt“ war in dem Augenblicke, als die Polen einsahen, daß sich Rußland der Sekte bedienen wollte, um zu Zwecken der Russifizierung einen Keil in die Nation zu treiben, und daß es deshalb die „Mariawiten“ begünstigte.

„Selbst als Sekte nach Art der zahlreichen, in Rußland üblichen — so lesen wir weiter — dürfte er (der ‚Mariawitismus‘) keine Zukunft haben und nach Ausbleiben der staatlichen Förderung durch Rußland langsam, aber sicher absterben. Denn Rußland soll nicht mehr nach Polen zurückkehren, Eulogius soll in Chemnitz keine Predigten mehr halten, um in schlecht angebrachter Ueberhebung das abendländische Christentum herabzusetzen. In Rußland selbst freilich werden nunmehr ein Eulogius und seinesgleichen erst recht alles tun, um dem Katholizismus ihre wahren Gefühle deutlich zu machen. Eben hat ein in Kiew erscheinendes polnisches Blatt gemeldet, der heilige Synod habe sich angesichts des von 42 Duma-Abgeordneten gestellten Antrages, gewisse religiöse Beschränkungen, denen die Katholiken unterliegen, aufzuheben, dahin geäußert, die Antragsteller hätten nur das Wohl der Katholiken im Auge gehabt, die Aenderung all-

gemeiner Staatsgesetze aus solchem Grunde aber sei eine Ungerechtigkeit. Der heilige Synod halte deshalb dafür, daß das Projekt der nötigen Unterlagen entbehre. So wenig der Synod bisweilen auch in Rußland zu sagen hat, und so sehr er sich in vielen Fällen der reinen Politik unterordnen muß, im Kampfe gegen die Andersgläubigen und die ‚Fremdstämmigen‘ wird er noch für lange Zeit eine führende Rolle behaupten können.“

Der Brief führt sodann einen Artikel des „Kurier Polski“ (Warschau) an, worin das völlige Verschwinden des Russentums aus Warschau festgestellt wurde: „Lebendige Russen fehlen für die Zählung des statistischen Büros, es gibt nur tote. Das russische Warschau befindet sich auf dem Friedhofe.“ (Der Korrespondent erinnert daran, „daß polnische Blätter bis in die letzte Zeit hinein häufiger festgestellt haben, es seien doch noch manche Spuren der Russenherrschaft in Warschau und in Polen zurückgeblieben, die es auszutreiben gelte . . . Es wäre sozusagen ein Wunder, wenn es anders wäre. Zu der äußeren und politischen Befreiung muß eine innere, die moralische Befreiung hinzukommen, die im Gange ist und zweifellos schon erhebliche Fortschritte gemacht hat. Sie ist zu Ende zu führen und dann aber auch für dauernd sicherzustellen. Die Hauptarbeit dabei fällt der Erziehung der Schule zu. Und für diese Arbeit muß in Polen der Schule die einflußreiche und wohl entscheidende Hilfe der Macht gesichert werden, die, wie schon erwähnt, das hauptsächlichste Verdienst daran hat, daß Polen der Russifizierung nicht erlag: der katholischen Kirche. Der jüngst neu gegründete Polnische Schulverein („Polsku Macierz Szkolna“) hat seine Arbeiten mit einer religiösen Feier begonnen und hat später in einem Schreiben an den Erzbischof Kakowski erklärt, er wolle die Bildung beleben und fördern ‚in Uebereinstimmung mit der Tradition und dem Glauben unseres Volkes‘, er wolle eine Erziehung in ‚nationaler, religiös-moralischer und bürgerlicher Gesinnung‘. In der Presse hat inzwischen ein Meinungsaustrausch darüber stattgefunden, ob der Verein mehr oder weniger auf die religiöse Seite der Erziehung Rücksicht zu nehmen und wie sich das in seiner Leitung auszudrücken habe. Nunmehr haben auch zwei Mitglieder des polnischen Episkopates in der Angelegenheit das Wort ergriffen und in besonderen, der ‚Macierz‘ eigens gewidmeten Hirtenbriefen Stellung genommen.

Der Bischof von Kujawien-Kalisz weist darauf hin, wie er bei jeder Gelegenheit einer gediegenen, auf den Glauben und die nationalen Traditionen gestützten Bildung das Wort geredet habe, und freut sich über die Neugründung zahlreicher Schulen während des Krieges, wobei sich

die Kirche wie immer an der Hebung des Bildungswesens in Polen in hohem Maße beteiligt habe. Die Neugründung der „Macierz“ begrüßt er und fordert die Geistlichkeit und alle gutgesinnten Laien auf, sich ihr anzuschließen, um auf diese Weise zu verhindern, daß diejenigen entscheidenden Einfluß gewinnen, denen es weniger darum zu tun ist, Bildung zu verbreiten, als darum, ihre besonderen unlöblichen Zwecke zu verfolgen. So lasse sich auch die Lücke ausfüllen, die darin bestehe, daß die Leitung der „Macierz“ bis jetzt nicht das Hauptgewicht auf die religiöse Sekte der Erziehung zu legen scheine. Vor allem andern sei eben die Herzens- und Charakterbildung wichtig, und ohne sie bringe Wissen und Wissenschaft mehr Schaden als Nutzen. Erzbischof Kakowski von Warschau gedenkt in seinem Hirten schreiben vom 20. Juni ebenfalls der unter Mitwirkung der Geistlichkeit gegründeten Schulen. Auf das an ihn gerichtete Schreiben des Vorstandes der „Macierz“ hinweisend, bekundet er das Vertrauen, die „Macierz“ werde sich mit dieser Erklärung nicht in Widerspruch setzen und die polnischen Kinder würden zu guten Katholiken und tüchtigen Polen erzogen. Die Geistlichen möchten daher die „Macierz“ wohlwollend und erfolgreich unterstützen. Das Volk soll über die Notwendigkeit gediegener Bildung aufgeklärt und ihm zum Bewußtsein gebracht werden, „daß wir erst dann beruhigt auf die kommende Generation blicken können, wenn wir ihr die notwendige Erleuchtung des Geistes gesichert haben durch eine im Sinne unserer religiösen und vaterländischen Ideale geleitete Bildung.

„Werden diese Worte der Bischöfe befolgt, schließen sich der Organisation alle diejenigen an, die an einer Erziehung in der von ihnen gewünschten Richtung ein Interesse haben, so wird es eines weiteren Streites um die durch die ‚Macierz Szkolna‘ zu beschreitende Bahn nicht mehr bedürfen. Der Verein wird dann sicher dafür zu sorgen wissen, daß die von ihm gegründeten und beeinflussten Schulen, fest auf dem Boden des christlich-abendländischen Ideals wandelnd, Verbreiter eines in dieser oder jener Hinsicht erneuernd wirkenden Geistes werden, für dessen Träger alle Fermente russischer Orientierung ein für allemal abgetan sind. Und dann, aber auch nur dann wird Polen allenfalls wieder einmal an seine Mission gegen Osten hin denken können, die ihm früher zugeschrieben wurde, zu der es sich in seinen guten Zeiten selbst so freudig bekannte, in deren Erfüllung es seinen schönsten Ruhm erntete und seine höchste Blüte erlebte.“

Kleine Mitteilungen.

Maryan Peretiatkowicz †. In Kijew starb kürzlich der hervorragende Architekt Maryan Peretiatkowicz, Mitglied der polnischen Kolonie an der Newa. Er absolvierte das Institut für Zivilingenieure und trat in die Schule für höhere Architektur an der Akademie der schönen Künste in Petersburg ein, die er im Jahre 1908 mit einer Auszeichnung und einer Empfehlung für Studienreisen ins Ausland verließ. Nach seiner Rückkehr nach Rußland wurde er Professor in

der Schule für höhere Architektur; er las hauptsächlich über „Entwürfe im Städtebau“ vor. Im Jahre 1913 wurde er in die Akademie der schönen Künste berufen. Peretiatkowicz ist der Schöpfer einer Anzahl der schönsten Gebäude in Petersburg: Der Wawelberg-Bank, der Handels- und Industriebank, des Stadthauses, der französischen Kirche, des Handelsministeriums usw. Der Verstorbene genoß Weltruf als einer der hervorragendsten in Rußland tätigen Bau-

künstler; er war ein gründlicher Kenner der klassischen Kunst und ihrer Geschichte. Er starb im kräftigsten Mannesalter, kaum 40 Jahre alt. Am polnischen Leben an der Newa nahm er stets regsten Anteil.

Die Bevölkerung Warschaus und die russische Offensive. In Verbindung mit der russischen Offensive ist eine erfreuliche Tatsache zu verzeichnen, die davon zeugt, daß die breitesten Schichten der Bevölkerung des Königreiches Polen eine starke Vorempfindung dessen haben, was eine Rückkehr der Russen heute für das Land bedeuten würde. Wie man aus Warschau berichtet, hat dort in den letzten Tagen der letzten russischen Offensive am Schluß der Frühmesse in der Kirche zum heil. Johann die versammelte Menge die Litanei mit dem dreimaligen Ruf: „Vor der Rückkehr der Moskaleu behüte uns, o Herr!“

Ein ausgetauschter invalider Legionär. (Vom Pressequartier genehmigt.) Kürzlich traf in Wien der Fähnrich der polnischen Legionen, Karl Bogner ein, der als Austauschinvalid aus russischer Gefangenschaft aus Petersburg über Finnland, Schweden und Deutschland hieher kam. Fähnrich Bogner ist ein Deutscher. Als er von den Heldentaten der Legionen hörte, enthusiastisierte er sich für die Legionsideen und ließ sich im Juni 1915 von der österreichischen Armee zu den polnischen Legionen transferieren. Er nahm in ihren Reihen an einer Anzahl von Schlachten teil. Durch Gewehrschüsse am Kopfe und an den Füßen verwundet, geriet er am 2. Jänner 1916 bei Równo in russische Gefangenschaft. Die Russen wußten es nicht, daß Fähnrich Bogner Legionär sei und diesem Umstande verdankte er es wahrscheinlich, daß sie ihn glimpflich behandelten und daß er im Wege des Gefangenaustausches nach Oesterreich zurückkehren durfte. Schwer verwundet, lag er in den Spitälern von Kiew, Moskau, Samara an der Wolga und Saratow, dann wieder in Moskau, schließlich in Petersburg, wo er bis zum 6. Juni verweilte. Unmittelbar vor der Abreise des Fähnrchs Bogner aus Petersburg brachten russische Zeitungen Mitteilungen darüber, die polnischen Legionen seien zersprengt, sie bestünden nicht mehr, und daß sie von Rußland „die Belohnung erhielten, die ihnen gerechterweise gebührte“. Zu seiner größten Freude überzeugte sich Fähnrich Bogner alsbald nach seiner Abreise aus Rußland, daß die Vernichtung der Legionen nur — ein frommer Wunsch der Russen sei.

Ein polnischer Zweig der Bülow's. Unter der Aufschrift „Nach 800 Jahren wieder Slawen“ berichtet der „Kurjer Polski“ (Warschau) vom 2. Juli über einen polnischen Zweig der Familie Bülow. Auf dem Rittergut Medycowce im Kreis Krzemienc in Wolhynien starb vor kurzem in sehr ehrwürdigem Alter

einer der hervorragendsten und typischsten Vertreter der polnischen Aristokratie dieser Gegend, Konstantin Bülow, ein Nachkomme des alten, in Deutschland zahlreich verbreiteten Adelsgeschlechtes, aus dem auch der frühere Reichskanzler Fürst Bülow stammt. Eine nicht alltägliche Laune der Weltgeschichte lenkte die Geschicke dieser deutschen Junker, auf deren Stammbaum vor hundert Jahren auch ein polnischer, heute weit verzweigter Ast entsproß. Im Jahre 1807 erschien in Polen mit der Armee Napoleons ein Offizier in französischen Diensten, Gebhard v. Bülow aus Mecklenburg. Dieser junge Aristokrat wurde der Urahne des polnischen Geschlechtes. Er lernte nämlich in Pulawy eine polnische Adelige von blendender Schönheit, Magdalena Horochówna, kennen; er heiratete sie und ließ sich auf ihren Wunsch dauernd in Podolien in Winnica nieder. Seine drei Söhne Konstantin, Alexander und Adolf, die in Polen geboren und erzogen wurden, fühlten sich schon als Polen. Seither hat dieser polonisierte Zweig der Bülow's, der mit immer neuen Geschlechtern Polens in eheliche Verbindung trat und mit der Zeit ganz seine alte deutsche Sprache vergaß, sich zahlreich in Podolien und Wolhynien verbreitet, wo er heute eine ansehnliche und bekannte Landadelsfamilie bildet. Vor zwanzig Jahren erlosch in Mecklenburg in der Gegend von Rostock eine der deutschen Linien der Bülow's, welche daselbst ein Majorat besaß. Als nächste Verwandte stellten sich die Bülow's in Wolhynien heraus und auf sie, insbesondere auf Rudolf v. Bülow ging auch das Stammschloß Gorow über. Aus Anlaß dieses Ereignisses fand damals eine Zusammenkunft aller Bülow's statt, bei der sich die polnischen und deutschen Bülow's trafen. Rudolf v. Bülow übernahm das Majorat, welches er von den deutschen Verwandten erbte; er kehrte jedoch nach der Uebernahme nach Wolhynien zurück und verpachtete den deutschen Besitz. Die Polonisierung des einen Zweiges der Bülow's war in gewissem Sinne eine geschichtliche Wiederholung alter Ereignisse. Der Name Bülow-Gorow, wie er vollständig lautet, weist deutlich auf slawische Abstammung hin. Tatsächlich ist auch das heutige Mecklenburg das alte Land der Obotriten oder Bodrizen. Die deutschen Bülow's sind ein altes obotritisches Adelsgeschlecht gleich vielen der dortigen Junker und ebenso wie das mecklenburgische Herrscherhaus, welches in seiner männlichen Linie sich von uralten slawischen Dynasten herleitet. Der Stammbaum der Bülow's beginnt im 11. Jahrhundert mit einem Ritter, der mit Vornamen Jaromir hieß. Und so fand sich durch ein seltsames Walten des Geschickes ein Teil der obotritischen Bülow's nach 800 Jahren wieder im Lande der Slawen, allerdings schon recht weit nach Osten von ihren früheren Sitzen entfernt.

Das „Murawiew-Archiv“ in Wilno. Der Abgang der Russen aus Wilno hat es der polnischen Gesamtheit und Wissenschaft ermöglicht, einen großen Teil des Archivs und der Literatur der russischen Regierungsakten, die den Forschern bisher unzugänglich waren, einzusehen. Diese Archive und Sammlungen enthalten ein für die Geschichte der russischen Herrschaft in Polen erstrangiges Material, das zweifellos auf die Entstehung der Ereignisse und deren geschichtlichen Verlauf ein starkes Licht zu werfen geeignet ist. Eines dieser Archive ist das Archiv des Jänneraufstandes, dessen amtliche russische Bezeichnung mit dem Namen von Litauens Henker — es heißt das „Archiv des Grafen N. Murawiew“ — verknüpft ist. Es enthält eine überaus reichliche Sammlung von Regierungsakten und Aussagen politischer Häftlinge sowie von Handschriften, die während der Revision bei der Teilnahme an dem Jänneraufstand verdächtigen Personen gefunden wurden. Das Archiv umfaßt nicht allein die Jahre 1863 und 1864, sondern auch den diesen Jahren vorausgehenden Zeitabschnitt der Murawiewschen Repressionen. Die Russen haben nur einen ganz unbedeutenden Teil dieses Archives verschleppt, zumeist solche Akten, die in den Publikationen dieses Archives bereits gedruckt waren. Im Archiv gab es auch ein Museum, das neben anwidernden Ehrenkränzen für den „Henker“ und Erinnerungen an Murawiew auch wertvolle Andenken an den Aufstand enthielt. Gewissermaßen eine Ergänzung des Murawiew-Archives ist das Gubernialarchiv, das gleichfalls zahlreiche wertvolle Dokumente unserer Martyrologie in Litauen aus der Zeit nach dem Aufstand umfaßt. Die Verfolgungen der russischen Regierung waren vornehmlich gegen die polnische Nationalität, die katholische Kirche und jedwede soziale Initiative gerichtet. Das Archiv dürfte ein Arsenal von Materialien enthalten, das Rußland und die russische Regierung bei uns kompromittiert. Es gebrach den Russen an Zeit, um

irgendetwas aus diesem Archiv wegzuschaffen. Teilweise gehört auch das Archiv der Universität und des Lehrbezirktes hierher. Es enthält eine Sammlung von Dokumenten, die die russifikatorische Politik im Schulwesen in Litauen charakterisieren. Es befinden sich in diesem Archiv so manche Dokumente aus den Zeiten der polnischen Universität in Wilno und des polnischen Schulwesens in Litauen sowie aus den Zeiten der Liquidierung der Universität und der Schulen. Im Lokal dieses Archivs war eine Truppenabteilung untergebracht. Ein Teil des Archivs wurde von den Russen verschleppt, ein Teil ging wegen Mangels an Fürsorge und wegen der militärischen Einquartierung zugrunde. Die Verwaltung der öffentlichen Bibliothek und sämtliche Archive hier genannten Archive waren ausschließlich Russen und haben alle Wilno verlassen. Sämtliche Archive und die öffentliche Bibliothek sind vorläufig geschlossen und versiegelt. Es funktioniert bloß das städtische Archiv, dessen Archivar Waclaw Studnicki ist, der einzige Pole in solcher Stellung in Wilno.

Die Plünderung der Güter des Grafen Gołuchowski. Wie der „Vossischen Zeitung“ aus Stockholm“ gemeldet wird, begann am 21. Juli in Kiew die Verhandlung des Kriegesgerichtes in Sachen der Zerstörung und Beraubung der galizischen Güter des Grafen Gołuchowski durch russische Offiziere und Soldaten während der russischen Besetzung Galiziens. Die Hauptanklage betrifft den Leutnant eines Kosakenregimentes, Zrozdnicki, dann den Kontrollor der Intendantur des 24. Armeekorps Zwjetkow und den Rittmeister Czetezczow. In der vom Staatsanwalt vertretenen Anklageschrift heißt es, es sei bewiesen, daß Rittmeister Czetezczow eine aus Offizieren, Soldaten und Intendanturbeamten bestehende Räuberbande zu systematischen bewaffneten Raubfällen auf Güter des besetzten Gebietes gebildet habe.



Nakłady Centralnego Biura Wydawnictw N.K.N.

Bądrowski-Kaden „Bitwa pod Konarami“ K	2.—
— „Piłsudczyca“	2.50
Bandurski Wł. ks. Biskup „Polska a Rosya w pieśni największych wieszczów narodu“	1.—
Cwikowski S. „Pierwszy ogień“	2.50
Dzilkowski St. „Rok wojny w Warszawie“	1.60
Jaworski W. L. Prezes. „Mowy“	1.—
Grudziński-Pększyc „Zapiski Porucznika“	—,40
Kalendarz na rok 1916	2.50
Kisielewski J. „Krwawe drogi“	2.20
Merwin. „Leg. w boju. II. Bryg.“ 2 t.	4.—
Mondalski W. „Z III-im pułkiem Legionów“ (w druku.)	
Opatek M. „Dzieciom polskim w wielkim roku wojny“	1.—
Rydel Lucyan. „Warszawa“	—,60
— „Wilno“	—,60
Romin S. „Z notatek legionisty“	3.—
Różycki K. „Pamiętnik Pułku Jazdy Wołyń- skiej 1831“	—,60
Sieroszewski. „Józef Piłsudski“	2.—
Tetmajer K. „O żołnierzu polskim“	1.50
Tokarz W. „Żołnierze kościuszkowscy“	—,80

Album Legionów Polskich zeszyt I.	K 1.—
Matejki „Polonia“ reprodukcje wyd. zwykłe	3.—
— „Polonia“ reprodukcje wyd. wytworne	10.—
Medal na cześć Rutowskiego według pro- jektu Prof. J. Raszki, wielkość 6 mm	6.—

WYDAWNICTWA INSTYTUTU EKONOMICZNEGO N. K. N.

Dr. Bolland. „Co produkuje Galicya“	K —,80
Dr. Buzek. „Pogląd na wzrost ludności ziem polskich w wieku XIX“	2.—
Dr. Górski A. „Braki krajowej produkcji w Galicyi“	3.—
Milewski Edward. „Kooperacya i jej zna- czenie w Polsce“	1.50
Dr. Schmidt S. „Kolonizacya wewnętrzna“	—,50
Till Ernest. „Nowela do kodeksu cyw. austr.“	2.50

Wydawnictwa Biura Prac Ekonomicznych N.K.N.

„Środkowo-Europejski Związek Gospodarczy
i Polska“, studia ekonomiczne, str. 213 K 5.—

Biblioteka polityczna N.K.N.

Dr. Jodko W. „Polska a państwa neutralne“	K 1.—
Kulczycki L. „Państwa centralne, Rosya a Polska“	1.60
— „Austria a Polska“	1.10
— „Anglia, Francya a Polska“	—,60
Wasilewski L. Rosya wobec Polaków w dobie konstytucyjnej	1.20
— „Polityka narodowościowa Rosyi“	1.60
— „Dzieje męczeńskie Podlasia“	1.—

Wydawnictwa C. B. W. są do nabycia: **KRAKÓW, Retoryka 5**

w WIEDNIU, Kram Gospody, IV., Weyringerstraße 14 i księgarnia M. Perlesa, I., Sellergasse 4.

Geschichte Polens in allgemeinen Umrissen.

Von

Prof. Dr. August Sokolowski

PREIS K 2.— = M 1.60

Neue Polenlieder 1914—1915

Gesammelt von **St. Leonhard**

PREIS K 1.—

Verlag des Obersten Polnischen National-Komitees.

Kommissionslager: K. u. k. Holzbuchhandlung M. Perles, Wien I., Sellergasse 4
und Kram Gospody Legionistów, Wien IV., Weyringerstraße 14.



Im Verlage von Karl Curtius in
Berlin W. 35 ist erschienen:

Die Zukunft Polens und der deutsch-polnische Ausgleich von W. FELDMAN.

Inhalts-Verzeichnis:

	Seite
I. Der Sinn des Krieges	7
II. Das Aufleben des polnischen Problems . 14	
III. Deutsche Befürchtungen	27
IV. Die Ukrainer	39
V. Die Judenfrage	48
VI. Um die gemeinsame Sache	62

Preis 1.20 Mk.

Verlags-Buchdruckerei
mit Zeitungs - Verlag

CARL HERRMANN

empfiehlt sich zur Herstellung
aller vorkommenden Buchdruck-
arbeiten in Schwarz- sowie
Buntdruck bei sauberster Aus-
führung und kürzester Frist zu
mäßigen Preisen. Herstellung
von Broschüren und Werken
in sämtlichen Landessprachen
Relieffähiges Schriftmaterial
für Broschüren, Zeitschriften,
Werke, Kataloge, Preislisten,
Prospekte, Plakate, Trauungs-
anzeigen usw. Massendruck
schnell und außerdem billig.

Telephon Nr. 22.833

WIEN, IX. ALSERSTR. NR. 50

„Polnische Blätter“

Zeitschrift für Politik,
Kultur und soziales Leben

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats

Herausgeber:

W. Feldman, Berlin-Charlottenburg,
Schlüterstraße Nr. 28

Preis: Vierteljährlich Mark 3.50 — Kronen 4.50!
Einzelheft: 40 Pfennig — 50 Heller

Verlagsbuchhandlung Karl CURTIUS, Berlin, W.35.

Neuerscheinung.

Die polnische Literatur der Gegenwart.

Eine Skizze von W. FELDMAN.

BERLIN

Verlag von Karl Curtius

Preis 0,80 Mk.

BERTA ZUCKERKANDL: POLENS MALKUNST

PREIS: 2 KRONEN — 1.50 MARK

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile Nr. 11.